

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage mit dem Datum des folgenden Tages. — Herausgeber: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Bernhard Sathmann, Magdeburg. Preis: 2 Pf. monatlich 80 Pf. — Vertrieb: August Fabian, Magdeburg. Geschäftsstelle: Fallobstrasse 49. Redaktion: Breiteweg 89-90, 8 Treppen. Herausgeber: 1867.

Bräunerando zahlbarer Abonnementpreis: Vierterheftl. (incl. Bringerlohn) 2 Mr. 25 Pf. monatlich 80 Pf. Der Preis
band in Deutschland monatl. 1 Exempl. 1.70 Mr. 2 Exempl. 2.90 Mr. In der Ausgabe und den Ausgaben sind vierterheftl.
2 Mr. monatl. 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.50 exkl. Versandgeb. Einzelne Nummern einschl. der Monatsablage, sowie bei
Sonntagsbeilage Die Neue Welt 10 Pf. Versandgebühr die entsprechende Beitrags 15 Pf. Post-Befreiungsschein Nr. 7778

Nr. 244.

Magdeburg, Mittwoch, den 18. Oktober 1899.

10. Jahrgang.

Mittwoch abend: Partei-Veranstaltung im Dreikaiserbund!

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

Bilder vom Parteitag.

VI.

Der letzte Tag.

Damit die Regel durch keine Ausnahme unterbrochen wurde, fügte es sich, daß ich mich auf dem kurzen Wege zum Kongreßlokal am Sonnabend genau so stark verirrte wie am Montag. Mit den Straßen Hannovers ist kein Bund zu schlechten, so lieblich und sorgfältig man auch ihren Plan studieren mag. Am Tage ist jede Straßenecke — das will dort was sagen, wo's bald nur Ecken, aber keine Straßen giebt — und am Abend jede der Bogenlampen, die an den unzähligen Straßenzweigungen in der Luft schweben, das Freilicht, das den Fremdling unfehlbar dorthin führt, wohin er nicht will. Das ist nicht nur mir so gegangen. Ge nossen, deren Spurfinn und Orientierungsvermögen ich in anderen Städten bei Parteitagen bewundert habe, wurden in Hannover so gut genarzt wie Leute meines Schlages.

Soll ich ehrlich sein, muß ich einen gewissen Fortschritt doch bekennen. Ich brauchte am Sonnabend morgen nur noch dreimal zu fragen, bis ich — von einem hilfsbereiten Parteigenossen in den Bahnhof geführt wurde. Er hat das gewohnte Bild: die künstliche Beleuchtung mit der geschmackvollen Dekoration, die von elektrischem Glühlicht überzogene Gruppe der Göttin der Freiheit, das sich lösende und verschlingende Gewirr der Delegierten, die ihre Plätze aussuchen. Noch sind sie alle vollzählig vertreten; der Fall Schippel hält manchen zurück, der andernfalls in der Nacht abgereist wäre.

Zubehör-Berlin eröffnet den letzten Tag. Er überschreit sich und macht nicht den Eindruck, den er beabsichtigt. Wolfgang Heine tritt dem Auer von gestern zur Seite und wehrt sich unter drastischen Ausfällen gegen das Bestreben der „Machegötter“ Luxemburg und Zetkin und anderer, ihn abermals aufs Armesünderbänklein zu schleppen, nachdem er schon in Stuttgart seine Strafe erhalten hat. Er erregte des öfteren die laute Heiterkeit des Parteitages, der in seiner Mehrheit unzweifelhaft ihm Recht gibt, als er ermahnt, daß eine Kampfpartei wie die Sozialdemokratie mehr und besseres zu thun hat, als abgethanene Sachen der bloßen Freude am Zanken willen immer wieder aufzuwärmen.

Die schärfste Anklagerede gegen Schippel hält Bebel. Der Parteitag hört ihm aufmerksam zu und der Naivste merkt, daß wie bei Auer am Donnerstag und Freitag, so bei Bebel jetzt ein jahrelanger Groll und eine durch Jahre genährte Empörung zur Entladung kommt. Der Redner bedient sich ungemein scharfer Ausdrücke; Ausdrücke, die einen halbwegen sensiblen Menschen zu Boden schmettern. Auf Schippel macht das aber offenbar wenig Eindruck. Mit einer Seelenruhe, die verblüffend wirkt und arge Rückschlüsse offen lässt, versucht er in seiner persönlichen Bemerkung Bebel zurückzugeben, was dieser ihm angethan. Es gab manchen Delegierten, der der Meinung war, Bebel hätte sich durch sein Temperament zu weit fortreissen lassen — ich will darüber kein Urteil abgeben, da ich all das Vergangene nicht kenne, durch das sich das Auftreten erst erklären läßt —, aber es gab keinen Delegierten in meiner Nachbarschaft, der die steinerne Gelassenheit und die eiserne Stirn Schippels begreifen oder gar billigen konnte. So kann keiner auftreten, der sich schuldlos fühlt und hätte er das Phlegma der Welt in seinem Leibe.

Im Vergleich mit Bebel fiel der ihm vorangegangene Redner, Ledebour-Dresden, gewaltig ab. Er brachte recht unzweckmäßig viel Persönliches vor als Antwort auf die heimischen Bemerkungen und hatte den Schmerz, sich des Desteren von Schlußfragen unterbrochen zu hören. Es war mit kein Verdienst, daß ein Antrag auf Schluß der Diskussion angenommen und dadurch Kautsch das Wort abgeknitten wurde. Dieser hielt sich in einer langen persönlichen Bemerkung schadlos, die wenig Persönliches enthielt, es seien denn die deutlichen Charakteristiken Schippels, und die vom zweiten Vorsitzenden Blume-Hamburg, der in der ersten Hälfte der Sitzung die Glocke führte, geduldig ertragen wurde. Ein Nachspiel zu gestern ereignete sich, als Frau Zetkin in persönlicher Bemerkung Auer Abbitte leistete und die fälschliche Herabsetzung jener Person in den Fall Schippel auf ihr schweres Augenleiden zurückführte, das sie zwinge, zu diktieren statt, wie sie gewohnt, zu schreiben. Es wirkte unheimlich sympathisch, daß Auer in seiner kurzen Antwort

damit den Zwischenfall für erledigt erklärt. So gewinnend spricht niemand, der im stande ist, persönlich etwas nachzutragen. Hätte Frau Zetkin früher die Erklärung abgegeben, so hätte sie Auer seine Rede und sich die Niederlage erspart.

Die nun folgende Abstimmung leitete Singer wieder. Sie wickelte sich glatt ab. Abgelehnt wurden die Anträge 41 und 42. Der erste verlangte Schippels Ausschluß aus der Partei; für ihn erhoben sich nur wenige Arme. Der zweite ist meinen Besern bekannt, da er von den Magdeburger Parteigenossen gestellt und in der Volksstimme seiner Zeit abgedruckt worden ist. Für ihn erklärte sich eine starke Minderheit. Angenommen wurde die vom Berichterstatter Geher eingebaute Resolution und ein Antrag Zetkin, der das Schippelsche Auftreten für einen Verstoß gegen das Parteiprogramm erklärt, also den Magdeburger Antrag weit überbietet. Schippel sah die Annahme des Antrags recht früh zu lassen. In seinem Auftreten ließ nichts darauf schließen, daß es sich in der sechsstündigen Debatte um ihn gehandelt hätte. Ich glaube nicht, daß es jemand geben wird, der ihn um diese Ruhe beneidet.

Die „Fälle“ waren erledigt, die eigentliche Arbeit des Kongresses gethan. Was nun kam wurde, ohne mit wenigen Ausnahmen überstürzt zu werden, im Fluge besprochen. Die Zuchthausvorlage wurde in fünfzehn Minuten erledigt. Eine Meinungsverschiedenheit über den Versuch, die Koalitionsfreiheit zu vernichten, kann es innerhalb der deutschen Sozialdemokratie nicht geben. Der Referent Siegeln-Nürnberg und die Rednerin Lilly Braun-Berlin lösten in aller Kürze glücklich die Aufgabe, durch die Delegierten die Arbeiterschaft auf den Ernst der drohenden immensen Gefahr hinzuweisen und Wolfgang Heine-Berlin verlangte für die kommenden Reichstagsverhandlungen bedeutend mehr thatächliches Material, Gerichtserkenntnisse und Strafanträge, als bisher an den Centralstellen eingelaufen sei.

Es folgte die Masse der verschiedenen Anträge und Resolutionen, deren Beratung unter dem Präsidium Singers so schnell verlief, daß der anfängliche Plan, noch eine Nachmittagsitzung abzuhalten, fallen gelassen und der Beschluß gefasst wurde, bis zum Ende durchzutragen. Es ging dank der energischen und klaren Führung Singers mit eiligen Schritten. Zum ersten wurde nur noch abgestimmt. Wer zu sprechen hatte, sprach kurz und überhastet. Gegen $\frac{3}{4}$ Uhr wurde der letzte Antrag damit erledigt, daß die Antragsteller ihn zurückzogen. Die Bekanntgabe der Vorstandswahl beschloß wie immer die Beratungen. Es erregte berechtigtes Aufsehen, daß von Auer volle 81 Stimmen auf Schwarzbülow übersprangen. Daß er nicht wie seine Kollegen die Delegierten geschlossen hinter sich hatte, war vorher klar; aber niemand hatte erwartet, daß so viele ihm ihre momentane Unzufriedenheit und thun wollten. Die Auer'sche Rede vom Donnerstag nachmittag bietet die Erklärung. Wiewohl er am Freitag zurückgenommen, worin er nach seiner Meinung gescheit hätt, blieb bei vielen Delegierten doch die Meinung bestehen, daß er den Kampf auf das persönliche Gebiet getragen hatte. Daß sie in Auer einen Mann vor sich hatten, der sich gegen monatelange unberechtigte persönliche Verunglimpfung mit voller äußerer Kraft und innerer stützlicher Empörung zur Wehr setzte, wurde glatt vergessen. Daß dies geschehen konnte, ist nur daraus verständlich, daß Auer es nicht versteht oder nicht versteht will, sich persönliche Sympathien zu erwerben. Er geht den Weg dessen, was er für recht und richtig hält, und sollte er ihn ganz allein abschreiten müssen. Da wird er manchem schon durch sein Wesen, seine Eigenart unbehaglich oder unverständlich. Stimmungen und Verstimmungen entstehen und gewinnen, wie der Sonnabend leider bewiesen hat, Gewalt über eine große Anzahl Delegierter, die sich nur von der Beurteilung der Tüchtigkeit, dem Arbeitsgeiste und der geistigen Bedeutung des Kandidaten leiten lassen dürfen.

Der Parteitag hat seine Arbeit erledigt; die Stunde Singers schlägt. Singer ist der geborene Präsident; ich wüßte niemand in der Partei, der ihn in dieser Eigenschaft nur zu einem Bruchteil ersezten könnte. Zu seiner geschickten und überlegenen Geschäftsführung kommt die Fähigkeit hinzu, die springenden Punkte einer tagelangen Debatte herauszuholen und — soll ich mich so ausdrücken — unverhüllt auf dem Tisch des Hauses niedergulegen. In solchen Stunden hat er schon manches treffliche Wort geprägt; seine Schlussreden sind daher berühmt. Es herrschte lautlose Stille im Saal, als er das Resümé zog, das die Leser im eigentlichen Bericht nachgeprüft haben; eine tiefe Bewegung ging durch

die Reihen der Delegierten, als er mit seiner sonoren wichtigen Stimme die Einigkeit der Sozialdemokratie als Partei betonte, möchten auch zwischen einigen Parteigenossen tiefe persönliche Gegenäste bestehen.

Das Hoch auf die Partei brauste durch den Saal und die Klänge der Arbeiter-Marschallade ließen die Herzen erbeben. Dann Stille und Singers Worte: „Der Parteitag ist geschlossen“ — ein Parteitag mehr gehörte in diesem Augenblick der Geschichte der deutschen Sozialdemokratie an. Es ging ans Abschiednehmen, ein langes herzliches Abschiednehmen. Und immer kehrten die Worte zurück: Auf Wiedersehen in Mainz! — Br.

Politische Tagesrundschau.

Deutschland.

Die amtliche Berliner Korrespondenz spricht sich über die Sozialdemokratie und das Militärsystem wie folgt aus: „Die Stellungnahme der „Genossen“ macht dem habsüchtigen Gerede bürgerlich-demokratischer und freisinniger Blätter von der Neigung eines Teils der Sozialrevolutionären, unter Umständen das für den Schutz des Vaterlandes unerlässliche zu bewilligen, ein Ende . . . Die Verweigerung jeglicher Mittel zur Landesverteidigung, solange das Heerwejen den sozialdemokratischen Endzielen nicht dienstbar ist, stempelt die „Genossen“ zu Feinden des Vaterlandes, mit denen es für die Vertreter und Verteidiger unseres nationalen Staates und der bestehenden Gesellschaft keinen Frieden und keine Einigung geben kann.“ Ist es für die ministerielle Korrespondenz wirklich eine neue Offenbarung, daß die Sozialdemokratie für den Schutz der Klassenherrschaft — die Korrespondenz schwiegelt für dieses richtige Wort fälschend Vaterland und nationalen Staat ein! — niemals zu haben gewesen ist und niemals zu haben sein wird? —

Der nationalliberale Abg. Bassermann will in der Frage der Buchthausvorlage noch nicht zu Kreuz fischen. Er hat in Hockenheim in Baden eine Rede gehalten und nach einer Meldung der nationalliberalen National-Zeitung erklärt, die Vorgänge und Agitationen des verflossenen Sommers bildeten für ihn keine Veranlassung, seinen ablehnenden Standpunkt zu ändern. Die von der Großindustrie und ihrer Presse ausgegangene Agitation für den Schutz der Arbeitswilligen sei eitel Heuchelei; nicht um den Schutz der Arbeitswilligen handle es sich, sondern um den Schutz der höchsteigenen Interessen und um die Pflege der eigenen Machtpositionen. Die Magdeburgische Zeitung, ein Organ dieser Großindustrie, ist entgegen über die von Bassermann ausgeprochene Wahrheit; um nicht sofort Stellung nehmen zu müssen, bemerkte sie hilflos: „Es muß abgewartet werden, ob die Auseinandersetzungen des Abg. Bassermann in diesem Telegramm richtig wiedergegeben sind: uns will es nicht so scheinen.“ Bassermann scheint aber tatsächlich so gesprochen zu haben. Es wird, bleibt er standhaft, also nichts anderes übrig bleiben, als ihn mit Schimpf und Schande aus der nationalliberalen Partei auszuwählen. —

In offiziösen Blättern wird zum hundertdulstigen Male versichert, daß im preußischen Ministerium alles ein Herz und eine Seele sei, ja daß Meinungsverschiedenheiten überhaupt nicht bestanden hätten. Miquel habe sein Abschiedsgesuch eingereicht und besitze nach wie vor das volle Vertrauen der entscheidenden Stelle. Daran ist so viel wahr, daß Miquel noch immer der Regierung angehört; wie lange das noch geschieht, ist bei der zur Regel gewordenen Blödsinnlichkeit schwer vorauszuhaken. Ist von unserem Standpunkte aus auch recht gleichgültig. Zugzwischen schließt sich die agrarische Fronte eng und enger zusammen. Das bisher Erreichte genügt ihr bei weitem nicht, wie folgende Sätze aus dem Deutschen Adelsblatt beweisen: „Die konservativ-agrarische Minderheit muß sich im Interesse ihrer Selbstverhaltung mit der Regierung deutlich auseinanderziehen. Anders werden die dünnfliegenden Quertriebvereine nicht aus der Welt geschafft, denen das „persönliche Regiment“ nur als Couleur dient. Anders sind die Reibungen innerhalb der „Zwei Seelen“-Regierung nicht zu bezeichnen, anders ist ein normales Parlamentsleben nicht zu erzielen, anders kann der Träger der Krone nicht davor bewahrt bleiben, in die Parteikämpfe hineingezogen zu werden. Man muß es bedauern, (1) aber die Thatache steht einmal unabänderlich fest, daß das persönliche Regiment in Preußen bestehen aufgehoben hat. Und

Die das nicht verschuldet haben, die agrar-konservativen Parteien, haben daher auch keinen Grund, aus Courtoisie blind zu sein. Zum Dank dafür würden sie, bei dem Fortbestehen der gegenwärtigen Zustände, doch nur unbarmherzig zerrrieben werden. Man soll sich auch nicht irre machen lassen durch die bekannten Versöhnungsversuche. Sie haben oft mals schon stattgefunden und haben doch nie zu etwas anderem geführt, als zu immer weiter gehender Benachteiligung derjenigen, die zu Kreuze gekrochen sind. Das könnte nicht anders sein, denn nur die da geschoben werden, können glauben, es handle sich um persönliche Gegensätze, während die da schieben, doch wissen, daß es sich um tiegende fachliche Gegensätze handelt, die durch den guten Willen dieser oder jener Person nicht aus der Welt zu schaffen sind. Eine zweite sehr wichtige Folgerung ergiebt sich ebenso von selbst aus der gegenwärtigen Lage, nämlich: keine Beamten mehr in uns Parlament zu wählen. Anders können wir die Unabhängigkeit des Parlaments nicht mehr erreichen und wir brauchen ein absolut unabhängiges Parlament, wir brauchen freie Männer, in dem schweren Kampf, der bevorsteht, um den Agrarstaat zu retten. Und die Regierung, besonders die Reichsregierung mit dem auswärtigen Amt und ihrer zahlreichen Beamtenchar, steht vollständig unter dem Hochdruck der kapitalistischen Kreise und sind daher von Feindschaft gegen den Agrarstaat erfüllt (?) Den konservativen und agraren Parteien sind diese Beamten als Parlamentarier ebenso unbequem, wie ihre eigenen Gesinnungsgegnissen in derselben Stellung. Wie die Dinge sich jetzt entwickelt haben, darf kein Beamter mehr gewählt werden.“ Auß Rot werden die preußischen Funker konstitutionell. Da es mit den alten Mitteln nicht mehr geht, wollen sie mit den Waffen des Parlamentarismus in seiner preußischen Verzerrung für die alten Privilegien und die Machtung des „Agrarstaats“ fechten. Die Beamten können sie dabei embehren. Ihr Adel und ihre gute Gesinnung sind zwar nicht anzuzweifeln, aber es macht sich besser, wenn „freie Männer“ von der „Scholle“ weg gewählt werden. Auß Ganze will man gehen: das agrarische Ministerium Miquel ist den Agrariern bei weitem nicht agrarisch genug. —

Der Bund der Industriellen will einen deutschen Industrierat als oberste Rätesstelle der Unternehmer und Pendler zum Landwirtschaftsrat errichten. Die Arbeiter aber, die sich zusammen schließen, will er ins Buchthaus schicken. —

Ein Wolfssurteil.

-dt. ଉପରେହେଠ, 15. October 1899.

Eine Volksversammlung für den Wahlkreis Calbe-Südwesten
ingte Sonntag morgens 3 Uhr im großen Saal des Stadtrates. Bereits
um 1 Uhr begann der Saal sich zu füllen. Aus allen größeren Orten
waren Parteigenossen und Gemeinden erschienen, teils zu Fuß, teils
per Rad, zu Wagen oder Eisenbahn. Der Großteil Schönebeck und
die nördliche Stunden wußt um Schätzchen Regenden Erwartungen. Auch
aus den Nachbarstädten Salzwedel, Börger, Wanzleben und Magdeburg
waren eine Anzahl Parteigenossen mit ihren Frauen erschienen. Bei
Beginn der Versammlung waren ca. 2000 Personen anwesend, welche
sich auf die Versammlung wünschlich erhöhte. Um 7/4 über
wurde die Versammlung eröffnet. Zu das Bureau wurden gewählt:
die Geheimen Wegezettel (Siedlung), Greifswald (Südwesten), Arnold
(Calbe) und Ströbel (Schönebeck). Anschließend war aus der Delegation
der Kreisparteirateten Brieftag Einbeck (Lüneburg), sowie klein-
ere Vertretergruppen des Kreises. Eine solche Gründungsversammlung hatten
die Parteigenossen nie zuvor durchführen gehabt. Zu Beginn der Ver-
sammlung bestätigte der Gründergründungsverein Schönebeck ein Kompi-
ment desgleichen an Dr. Lüder, der Vorsitzender und gewann jedoch den Beifall
nicht. Um die Versammlung nicht weiter zu föhren, wurde von allen
teilnehmenden Siedlungen, dass Stadtkonvent in Salzwedel einzutragen, abgesiezen.
Selbst selbst führt Schönebeck das Wort. Es bestrafte gleichzeitig auch
Marie die politische Lage und ihre enttäuschte die Hoffnungen
verfolgungen und keine Zustimmung. So ein sozialdemokratisches
Kreis sollte unbedingt sein, das in den letzten Minuten die Gewiss-
heit bestätigung gefordert hatte. Ritter bestrafte den abbrechenden Siedlern
die Siedlungen und die Geltung der Organe zu verschaffen ging dann
über zu dem Gedanken, die Stadt Salzwedel. Die reaktionäre Seite
der Siedlungen bildete einen reaktionären Teil ihrer Abschaffungen,
während es auch der Siedlungen gehörte, diese Bewegung mit einem Zuspruch
der sozialdemokratischen Verbände öffentlichen. Der kleine Engländer gegen
Zweck und den Ritter Gegenrichter, die Friedensfeste im Land
gestrichen zu gestalten. Das Schärfung des Krieges wurde
Siebziger die Einigkeit der Sozialdemokraten gesucht und freudig
laut die festlichen und politischen Siedlungen selber schmieden. Soziale
Zusammenkünften fehlte Siebziger mit dem Begriff „Wir gemeinsame
Gemeinschaft“ für die sozialdemokratische Entwicklung des Siedlens
und Siedlungsverbands: wir gemeinsame sozialdemokratische für die
Befreiung aller Siedlungen der gesamten das jüdische Siedlungen
und Siedlungsverbänden mit gemeinsam für die Siedlungen in Salzwedel
in Salzwedel - Ritterbestrafte, bei dem Schärfung in kleinen
Siedlungen, das Volk und gleichzeitig wurden. Das die nächsten Jahre
gab der Sozialdemokratie, die die Siedlungen mit dem Begriff zu unterscheiden
wurden. Siebziger - Ritterbestrafte -

privileg. Und um so höher steht jenes Recht, und um so wichtig es, je mehr Monarchen selbst Anlaß geben, es zu gebrauchen. — diesen allgemeinen Ausführungen, denen die Zuhörer lautlos folgten und die Polizei die größte Aufmerksamkeit widmete, kam Redner seine eigene Angelegenheit zu sprechen. Er gab eine knappe aber ständliche Darstellung des Sachverhalts, enthielt sich aber jeder Schilderung des Urteils. Redner betrachtete sich als ein Opfer Majestätsbeleidigungs-Manie, der vor ihm schon hunderte verfallen, die freilich aber nicht so hart bestraft waren. Infolge des Urteilspruches seien ihm seine Wahlkreis wieder vor eine Neuwahl gestellt ist. Sein osi lebhaft und brochenes und mit tosendem Beifall ausgenommenes Referat schloß Redner mit dem Wunsche, daß der Wahlkreis der sozialdemokratischen Partei erhalten bleiben möge. Hierauf erhielt der Genosse Greiner das Wort. Er stellte die Frage, ob Schmidt oder ein anderer Kandidat aufgestellt werden soll. Er trat lebhaft für die Kandidatur des Genossen Schmidt ein. Dem Wahlkreise sei die hohe Ehre u. teil geworden, die Frage zu beantworten, ob die vier Majestätsbeleidigungsprozesse, die harten Strafen in Einklang zu bringen seien mit den Gefühlen und Rechtsbegriffen der rechten Klasse des Volkes. Die Wiederwahl des Genossen Schmidt war die beste Antwort, weshalb er beantragte, Schmidt als Kandidat wiederum aufzustellen. Brach schon an dieser Stelle ein unbeschreibliches Jubel aus, so steigerte sich derselbe, als die Versammlung die Vertreter der Vertrauensleute der einzelnen Agitationsbezirke entgegennahm, Kampfeslust verkündeten — selbst das Harzgebiet hatte seine Vertreter erschickt. Außerdem war man sich aber auch der Schwere des Kampfes wohl bewußt und warnte vor allzu großer Siegeszuberfüllung. Der Beifall wurde den Vertretern der Wahlkreise Magdeburg und Salberstadt zu teilen, die die Unterstützung im Wahlkampfe in Aussicht stellten. Nunmehr wurde über den Antrag des Genossen Greiner gestimmt. Als der Leiter der Versammlung aufforderte, die Hand zu erheben, wer für die Kandidatur des Genossen Schmidt sei, da erhob sich ein Wald von Händen in tausendstimmiger Rufe: Schmidt! Auch nicht eine Hand erhob sich gegen denselben. Dem Genossen Schmidt wurde hierauf der triumphale Beifall erzielt. Er dankte für das ihm erneut geschenkte Vertrauen und besprach die bereits in letzter Nummer beschriebene Verlogenheit der Nationalliberalen. Sodann forderte er die Unwesenlosigkeit und unmündlichem Kampfe auf und stellte in Aussicht, die eingeleitete Aktion jogleich zurückziehen zu wollen, sobald der Entscheid zu Gunsten des Arbeiters, dessen Befreiung ihm am nächsten liege, aussalle. Und nun kam Schmidt Abschied von seinen Wählern, denen er bald drei Jahre nicht sei, er versprach der alten zu bleiben und als „unverbesserlicher Sozialdemokrat“, wenn sein Körper nicht entfristet, nach drei Jahren, so wie heut, aufzukämpfen für die Interessen des Proletariats. In der Hoffnung, daß er in der Gefängniszelle der Sieg der Sozialdemokraten verkünden werde, endete Redner seine Schlussbemerkungen. Rauschender, lang andauernder Beifall folgte, der schließlich mit einem Hoch auf den Kandidaten endete. Und als der Leiter der Versammlung zu einem Punkt auf die Sozialdemokratie aufforderte, da erhoben sich alle gegen und brachten der Partei ein Hoch, das unseren Gegnern noch nie in den Ohren gellen wird — ein Volksurteil. Anhig und am lebhaftesten sang der Saal. Nach allen Richtungen gingen die Gewehre und Gewehrfäden auseinander, voll Kampfeslust, voll Entschlusses auf die Zukunft unserer Zeit. Nach gelobend, jogleich die Agitation zu beginnen und in die kleinsten Winkel des Kreises zu tragen. —

In den Reihen der Nationalliberalen ist man recht besorgt den bevorstehenden **Wahlkampf**. Den eifrigen Bemühungen einzelner Personen ist es bislang nicht gelungen, die bürgerlichen Parteien unter einen Hut zu bringen. Die Freimaurer und Antisemiten erlauben sich sogar noch eigene Meinung zu haben. Die ersteren wollen überhaupt Gegenkandidaten ausspielen und die letzteren empfehlen Abstimmung. Dies betrübt schreibt daher das Schönebeckische Tageblatt: „Die antisemitische Sachsenhau empfiehlt Gefüllungsgegenstellen bei der bevorstehenden Reichstagswahl im Wahlkreis Calbe - Aschersleben Stimmenhaltung, die Magdeburgische Zeitung von „antisemitischen Missgeschäften“ gesprochen hat. Die Sachsenhau ist nicht mehr offizielle Parteizeitung, so daß ihre Ratschläge des maßvollen Charakters entbehren, aber auch Zusätzungen der Magdeburgischen Zeitung sind durch die Autorität des Wahlkreises unseres Wahlkreises nicht gedeckt. Wenn der vorliegende Wahlkampf nicht alle bürgerlichen Parteien ganz einig findet, dann kann die Wähler im vorherverein zu Hauseen, dann ist die Schlacht schon verloren, sie begonnen hat.“ Wie geringfügig doch heute das Tageblatt über die Sachsenhau urteilt. Bei der letzten Wahl war anders, da röhnte man das Antisemitenblatt über den Wahlausgang. Heute wird dem Blatte jeder Einfluß abgeschnitten. Wir legen natürlich diesen Streitigkeiten im unserer Gegner nicht die geringste Bedeutung bei und die offiziellen Erklärungen der Parteileitungen abschließen. Und durch die Erfahrungen aus vorausgehenden Wahlen ist gewagt, daß sie durch die Streitigkeiten in bürgerlichen Laget erheblich zur Agitation anregt werden. Wie wir übrigens aus gut unterrichteter Erfahrung, soll Herr Blaß noch gar keine Lust haben, als Kandidat wieder anzutreten zu lassen. Wie es sonst Herr Blaß an der einen Wahlfälschung genügend gegeben ist, sich nicht einen zweiten Durchlauf zu holen.

Mittheilungen aus dem Auslande.

Am Mittwoch wird der österreichische Reichsrat zusammengesetzt. Die Sitzungsverordnungen sollen vorher für ausreichend erklärt werden. Da der eine Sitzplatz herrscht, besteht kein Interesse daran, ob

Am **Frankreich** wird durch das offiziöse deutsche Verbandsbureau über Neder gewußt, die der 10. 3. 1919. **Winters** Millerand am letzten Sonntag in gejährt haben soll. Beim Empfang der Syndikale von sozialistischen Arbeitervereinen im Stadthause sprach er über die Syndikale lobend aus und äußerte, daß diese selbst eine unbekämpfbare Macht sein würden, und daß es keine Mittel zur Verschärfung und Verhöhnung zwischen Arbeitgätern und den Arbeitern gien. Es ist aber unklar, daß er diese Verhöhnungs-idee gepredigt haben sollte. Beim Empfang der Delegationen der Freimaurer-Logen und Millerand daran, daß der Maurer-Präsident ein Preußens einen Geschenkumriß über die geistlichen Anklagen einbringen werde. Die Regierung, erklärte er, wolle nicht die Bereinigungen verfolgen, aber sie müßt gegeben, daß unter der Fassade der Religion ein schwerer Feldzug gegen die Republik geführt werde, und werde nicht erlauben, daß nicht autorisierte Geistliche, welche über Vermögen verfügen und es in persönlichen Interessen ausnutzen.

Das geht hauptsächlich gegen die Jesuiten. Die Municipal gab dem Minister Millerand einen Ehrenpunsch, bei welchen Millerand eine Rede hielt, in der er sich beglückwünschte, daß er dazu habe beitragen können, der sozialistischen Partei einen Anteil an der öffentlichen Gewalt zu erringen. Er habe seine schwierige Macht übernommen, um den arbeitenden Massen zu zeigen, wie die Republik für sie thun wolle und was sie für sie thöre. Hierauf zählte Millerand auf, was seit seinem Amtsantritt zur Verwirklichung dieses Gedankens geschehen sei und schloß mit der Zurückweisung des Vorwurfs, die Sozialisten seien Utopisten und Männer der Gewaltthätigkeit und mit einer Rufforderung zur Zusammenarbeit. (Beifall.)

Ueber die Christenverfolgungen in der Provinz Schantung.

über die Christenverfolgungen in der Provinz Schantung in **China** veröffentlicht die Kölnische Volkszeitung nähere Mitteilungen, woraus sich ergiebt, daß es sich um Ausbrüche des chinesischen Fremdenhasses handelt. Es sollen sich sieben Europäer in den Händen der Chinesen befinden, die in der deutschen Umlaufsprache natürlich als die Aufrührer erscheinen während sie in Wahrheit ihr Vaterland auf ihre Weise verteidigen. —

Auf Samoa sind neue Wirren ausgebrochen. Unser Kolonialenthusiasmen sind in schweren Sorgen. — Vom Kriegsschauplatz in Südafrika liest du

Von Kriegshauptan in Südafrika liegt eine
hunde Menge kleiner und sich widersprechender Meldungen
vor, deren Wert recht gering ist, zumal die Kabel in den
Händen englischer Gesellschaften liegen und strenge De-
peschencensur geübt wird. Zu einem offenen Kampf ist es
noch nicht gekommen. Die Truppenbewegungen dauern
fort. Die größte Sorge haben die Engländer vor dem
Anschluß der Afrikaner in Natal und der Kapkolonie
an die Buren. Im Kapministerium sollen aus diesem
Grunde Streitigkeiten herrschen. Eine besondere Aus-
gabe des Amtsblattes in Pietermaritzburg (Natal) proklam-
iert das Kriegsrecht für die Bezirke Newcastle, Dundee,
Klip-River, Umsinga und Upper Tugela und er-
klärt, es sei Grund zu der Annahme vorhanden, daß „Bürger
von Natal den Feind unterstützen und in einigen Fällen sich
ihm angeschlossen haben.“ Eine weitere Sonderausgabe er-
inneri die britischen Unterthanen an ihre Pflichten gegenüber
der Königin und warnt sie vor dem Verkehr und vor Handels-
beziehungen mit Transvaal und dem Oranje-Freistaat. —

Nachrichten aus Magdeburg.

— Der Vertrauensmann der Sozialdemokraten hat für Mittwoch abend eine Versammlung einberufen, in der wichtige Parteifragen zu erledigen sind. Zunächst erfolgt die Wahl der Vertrauenspersonen, sodann soll Bericht über den Parteitag erstattet werden. Der letzte Punkt der Tagesordnung dürfte eine Debatte hervorrufen, da nach uns gewordenen Nachrichten, die Parteigenossen den Plausführungen einzelner Genossen äußerst kritisch gegenüberstehen.

— Dem Wunsche vieler Parteigenossen und Genossinnen Rechnung tragend, wird in der nächsten Zeit Frau Dr. Rosa Luxemburg in Magdeburg einen politischen Vortrag halten. Ihre Genossin ist eine vorzügliche Rednerin und verfügt über ein äußerst umfangreiches Wissen. Wir hoffen, daß diese Versammlung äußerst stark besucht sein wird. —

— Ein gräßlicher Unglücksfall ereignete sich Montag abend der Sudenburg am Eisenbahnübergang. Ein besetzter Wagen der elektrischen Straßenbahn fuhr in einen in demselben Augenblicke die Straße passierenden Eisenbahnzug. So weit bekannt geworden, sollen mehrere Personen verunglückt auch drei getötet sein; einem Bahnamtler sollen beide Beine gebrochen sein und ein anderer Mann soll Kopje eine schwere Verlelung erlitten haben. Die Bremsrichtung soll wieder einmal versagt haben. Der Wagen fuhr mit aller Gewalt gegen die Barriere und zerbrach diese. Dem Zugführer des Eisenbahnzuges war es nicht möglich den Zug zum Stehen zu bringen. Wir halten mit unserem Urtheile über diesen unerhörten Vorfall bis morgen zurück, da wir erst abwarten wollen, welche Entschuldigungen die Verwaltung der Elektrischen vorzubringen hat. —

Ein zweiter Unglücksfall trug sich Montag mittag am Sieversthor zu. In der Pferdebahn überfahren wurde daselbst das 10 Jahre alte Mädchen Martha Thiele. Dem kleinen Mädchen wurde das rechte Bein nahe abgesfahren, so daß kaum an die Erhaltung des Beines acht werden kann. Das unglückliche Kind wurde der Alstadtjächen Kinderanstalt eingeführt.

— **Bur Dienstbotenfrage.** Die neuesten berufsstatistischen
mitteilungen ergeben, daß die Zahl der Personen, die in wechselnder
Arbeit und in häuslichen Diensten stehen, und deren Hauptmenge
in jedem Zweifel das Heer der Dienstboten ausmacht, von 1882 bis
1895 in preußischen Staate nur von 600 000 auf 1 000 000

3 im preußischen Staate von 690 892 auf 658 896, also um 31 996
se, heruntergegangen ist. Unsere Provinz Sachsen ist an diesem
Gange hervorragend beteiligt, da die Zahl der Dienstboten inner-
jener 13 Jahre bei uns von 59 141 auf 48 615 zurückging, also
nicht weniger als 10 526 Köpfe abnahm. In der Stadt Berlin
die Zahl der Dienstboten sich von 44 541 im Jahre 1882 auf
50 im Jahre 1895, also um nicht weniger als 24 339 erhöht.
Rückgang der Dienstboten erklärt sich vielfach auch aus der zum
unseren Behandlung und schlechten Bezahlung derselben. So
sahen wir erst Dienstag früh einen Fall, der der Besprechung wert
war. Dienstag früh in der achten Stunde trug das Dienst-
mädchen der Frau Moof (Breiteweg 89, 90) einen Eimer mit
richt die Treppe herunter. Sie wurde aber von der Frau Moof
gerufen. Kaum hatte sich die Thür hinter beiden geschlossen, so
wurde ein lautes Klatschen und darauffolgendes Ruf-
fen des Mädchens. Diese Scene wiederholte sich. Auch
Moof beteiligte sich an dem Streit; ob auch er das Dienstmädchen
angegriffen, können wir nicht sagen. Die Züchtigung erfolgte
ganz untergeordneter Vergehen. Wir bringen diesen Fall zur
lichen Kenntnis, weil wir dadurch erzieherisch auf die Frau
einwirken wollen und behalten uns weitere Auseinander-
setzungen über die Art und Weise, wie Frau Moof die Dienstboten
adelt, vor. —

— Die Thphusserkrankungen bei unserem 26. Regiment haben weitere Ausdehnung genommen. Es ist in den letzten Tagen neuer Erkrankungsfall zur Anmeldung gekommen. Ebenso ist der Fall des Feldwebels Schöne kein weiterer Todesfall eingetreten; auch sind augenblicklich keine Todesfälle mehr bei den Getroffenen zu befürchten. Die Reutzen für die vom Thphus betroffenen Männer (nach an 450) sind gestern nach dem Truppenübungsplatz gebracht befordert worden. — Über die Ursachen der Erkrankungen können wir keine getreuen Angaben machen. Nach unserer Meinung ist das Klima überhaupt nicht geeignet, Militär auf die Dauer unter-

zubringen. Seit Jahren wird daran gebaut. Erst ist die Stromleitung auf der Faschine lagerte, abgetragen worden; sodann ist durch Ausbruch der kleinen Fenster und Einigung größerer mehr Luft und Licht geschaffen. Alle diese Vorlehrungen scheinen aber nicht auszureichen, vorhandene Nebel zu beseitigen. —

— Von der Elektrischen. Die landespolizeiliche und eisenbahntechnische Abnahme der elektrischen Straßenbahn, und zwar auf den Teilstrecken Kaiser-Wilhelm-Platz-Hasselbachplatz, Friedrichstadt-Gerrenz, sowie Kronprinzenstraße-Bahnhof-Viktoriastraße soll am 20. d. Monats stattfinden. Die Fahrt beginnt um 9½ Uhr von der Viktoriastraße aus. —

— Der am Fernersleben Wege in der Südenburg belegene Schlammbaggerungsplatz, der mehrfach Anlaß zu Beschwerden gegeben hat, soll jetzt verlegt werden. Man will dazu einen Platz, der etwa 200 Meter von der jetzigen Stelle entfernt auf der „Finkenwiese“ liegt, herrichten. Mit den Arbeiten zur Befestigung des Platzes und zur Herrichtung der Zufahrtswege soll am Mittwoch begonnen werden. Die Arbeiten werden in wenigen Wochen beendet sein, so daß im Laufe des Novembers der neue Schlammbaggerungsplatz in Benutzung genommen werden kann. —

— Allerlei Unfälle. Sonnabend abend gegen 8½ Uhr erhielt die Sanitätswache Buckau von einem Schuhmann davon Kenntnis, daß ein Mann von einem Pferdebahnwagen gestoßen sei und im bestimmtlosen Zustande in der Schönebergerstraße liege. Die Wache rückte sofort aus und fand den Arbeiter G. D. aus der Hammermannstraße bestimmtlos und mit einer bedeutenden Kopfwunde vor; nachdem die Wunde gereinigt und verbunden war, wurde der Verletzte mittels Krankenwagens dem städtischen Krankenhaus zugeschafft. —

Nachrichten aus der Provinz.

Burg. (Die Freuden des Militarismus.) Die Stadtverordneten haben beschlossen, auch Mietwohnungen mit einem Mietswerte von 500 Mark und darüber mit Einquartierungen zu belegen. Die Einwohnerzahl, die dem Militarismus besonders zugeneigt ist, wird über diesen Beschluss hoch erfreut sein, der natürlich nicht gesetzt worden wäre, wenn Sozialdemokraten im Stadtverordnetenkollegium die Mehrheit bildeten. —

Mühlberg a. G. (Kindesmörderin.) Im nahen Kreis wurde eine auf dem dortigen Rittergute bedientste polnische Arbeiterin wegen Kindesmords verhaftet und in das Amtsgerichts-Gefängnis überführt. Die Mörderin Namens Stephanie Racinevsky hat ihr in aller Einsamkeit geborenes Kind in die Elbe geworfen. Trotz aller Nachforschung hat der kleine Leichnam bis jetzt noch nicht aufgefunden werden können. —

Bischackau. (Beim Rangieren verunglückt.) Hier geriet beim Rangieren der Hilfsbremser Klaus aus Falkenberg unter die Räder eines Wagens, wobei ihm der rechte Arm und das rechte Bein vollständig zerquetscht wurden. Auch der linke Arm zeigte knochenbrüche, wozu noch innere Verletzungen traten. Der Verletzte starb im Krankenhaus an der Amputation. —

Nachrichten aus dem Reiche.

Garouff. (Brandungslit.) Ein Schadensfeuer zerstörte Wohnhaus und Wirtschaftsgebäude des Eigentümers Kruschinski in dem benachbarten Herminendorf. Leider fanden die hochbetagten Eltern des Geschädigten in den Flammen ihren Tod. —

München. (Eingestürzt.) Bei einem Haussabbruch in der Vorstadt Hardhausen ereignete sich schon wieder ein Baumfall; ein Arbeiter wurde durch einen Manereinsturz erschlagen. — Eingeschürtzt ist am Sonnabend nachmittag in der Gabelsbergerstraße zu München ein im Umbau befindliches Stallsgebäude. Dabei wurden zwei Personen schwer, zwei leicht verletzt; zwei Tagelöhner wurden zu Leichen aus den Trümmern heraus befördert. —

Verden. (Unglücklicher Sturz.) Bei der Schnitzjagd des 26. Artillerie-Regiments starzte Lieutenant Freiherr v. Ullenstein und erlitt schwere innere Verletzungen, denen er erlegen ist. —

Kleine Chronik.

Professor Hödel verunglückt. Die Frankfurter Zeitung meldet aus Rom: Professor Hödel fiel vorgestern auf einem Ausfluge vom Mauliere und verletzte sich leicht. Später wurde er nach dem Hospital in Rom gebracht. —

In Bassora sind am 11. d. M. an der Cholera zwei Personen erkrankt und drei Personen gestorben; am 12. sind sechs Personen erkrankt und drei gestorben. —

Der Direktor einer Mostauer Eisenbahmlinie, Arcibacott, wurde wegen Misschuldn. an Depraudationen in Höhe von 17 Millionen Rubel verhaftet. —

Schiffsunfälle. Sonnabend Nacht ging bei Hagesund ein Schiff unter, welches dreißig Personen an Bord hatte und sich auf der Reise nach Rövar befand. Man befürchtet, daß alle Passagiere umgekommen sind. — Der Dampfer „Nutmeg State“ ist in Long Island-Sund verbrannt. Beim Personen sind tot, viele verletzt. — Auf der Wolga hat in der Nacht bei starkem Winde der Passagierdampfer „Dymitr“ in voller Länge den Güterdampfer „Kommerzant“ angegriffen. In dem ersten sind einige Kajütten vollständig zertrümmert und die darin befindlichen Passagiere ertrunken. —

Jahresversammlung des Centralverbandes von Ortskrankenassen im Deutschen Reich.

Vorversammlung.

M. Hannover, den 15. Oktober 1899.

Im Saale von Reidecker waren heute abend etwa 150 Delegierte anwesend, um die Tagesordnung für die morgen stattfindende Jahresversammlung des Centralverbandes von Ortskrankenassen im Deutschen Reich festzulegen.

Apotheker Steinmetz - Leipzig eröffnete die Vorversammlung und begrüßte außer den anwesenden Delegierten die erschienenen Gäste. Es sind dies die sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Meister, Molkenbuhr, Fischer (Sachsen) und Stadhagen, außerdem Privatdozent Dr. Jastrow - Charlottenburg.

Als Vorsitzender wird Apotheker Steinmetz - Leipzig gewählt, zum stellvertretenden Vorsitzenden Paulsen - Hannover ernannt.

Hierauf wird die Tagesordnung wie folgt festgesetzt:

1. Bericht der geschäftsjährenden Kasse über die Thätigkeit im abgelaufenen Geschäftsjahre.

2. Bericht über den internationalen Überholosen-Kongress zu Berlin vom 23. bis 27. Mai 1899.

3. Bericht über die Ergebnisse der internationalen Konferenz zur Bekämpfung der Syphilis und venerischer Krankheiten zu Brüssel vom 4. bis 8. September 1899.

4. Die derzeitige Fürsorge für die Krankenassensmitglieder und die Mängel derselben Referent: Herr Dr. H. Friedeberg - Berlin.

5. Die Beziehungen zwischen Krankenassen und Arbeitsnachweis.

Referent: Herr Dr. Jastrow - Charlottenburg.

6. Erläuterung der durch die Ortskrankenasse für Leipzig und Umgegend bearbeiteten und im Saale ausgestellten graphischen Darstellungen.

7. Bericht über die beabsichtigte Vorarbeitung des Personalien-Materials der Ortskrankenasse für Leipzig und Umgegend durch das Kaiserliche Statistische Amt zu Berlin.

8. Anträge verschiedener Ortskrankenassen auf Änderung des Krankenassens-Verleihungsgesetzes, die in der Reihe der Paragraphen dieses Gesetzes zur Verhandlung kommen sollen.

9. Wahl des Dires der nächstjährigen Versammlung.

Die Arbeitszeit soll von 9-1 und von 3 bis zur Beendigung der Tagesordnung dauern.

Damit schließen die heutigen Verhandlungen. —

Vereine, Versammlungen, Vergnügungen.

Achtung. Vorher! Dienstag, den 17. Oktober abends 8 Uhr, findet im „Drei-Käfer-Haus“, Große Stockstraße 7, eine öffentliche Formere-Versammlung statt, in welcher Stollbergischen Fabrik referiert wird. —

Cirkus-Theater.

Wie wir schon kurz berichteten, gestaltete sich die Eröffnungs-Vorstellung am Sonntag zu einer wahren Sympathielundgebung für den Herrn Direktor. Herr Neemann schien dies auch selbst zu fühlen, als er seine zu herzen gehenden Ansprüche an das laufende Auditorium richtete und er den riesigen Vorbeiflans in Empfang nahm, den ihm seine Mitarbeiter gespendet hatten. Das internationale Duettistenpaar Les Maitins leiteten den Eröffnungsabend mit einzigen Gesangs-Vorträgen wirtungsvoll ein, worauf der Melange-Vorflut der zwei Westphals folgte, der dem Publikum Gelegenheit gab, die Kraft der Söhne der mitwirkenden Dame zu bewundern. Auch sonst finden turnerische Kreise beim jetzigen Programm die vollen Befriedigung; da sind die spanischen Hochtrampolin-Springer Les Hernandes in ihren exakten Leistungen an den schwungvollen Trapezen, die Brüder Durvals am fünfachen Stab, welche mit ihren tollkühnen Tricks das Publikum zu lautestem Beifall hinrissen, und die gräßige Artistin Va delle Ballerini, die auf schwungendem Trapez die gewagtesten Balancette spielen ausführte. Die Doppelkraft - Jongleur Anita und Jules Schaffer bilden für das Programm entschieden eine Zugnummer; das kräftige Paar jongliert mit Centnergewichten in einer Weise, die häufig begeistrigend wirkt, ganz besonders sind aber die riesigen Kraftleistungen der herkulisch gebauten Dame hervorzuheben, welche u. a. ca. 10 Centner auf ihren Füßen trägt. Die Scene auf den Lamm-Tennissplatz, ausgeführt von den Brothers Baldwins, und die Stuhlyramide des Mr. John fanden ebenso vollständig Beifall beim Publikum. Wie Erheiterung bot Mr. Arthur mit seinen dressierten Miniaturhörnchen, einem Seidenrind und einem reizenden Buntbär; die beiden Tierchen sahen sich sogar bemüht, das Publikum aufs Amüsante zu unterhalten, als ihr Herr sich auf einige Minuten von der Bühne entfernt hatte. Den besseren gesanglichen Teil vertrat Baroness v. Hohnberger mit verschiedenen Opernpartien, die von einer metallisch klingenden Stimme vorgetragen wurden. Unstrittig die beste Aquisition ist jedoch der Gesangssumorist Arthur Jacobs, dessen jedesmaliges Auftreten von Lachsalven und Beifallstürmen begleitet war; seine durchweg neuen Couplets waren als allgemeinen Inhalts ständig auf der Höhe der Zeit. Die Sprechweise des Humoristen ist scharf und pointiert, so daß von seinen Vorträgen, die häufig durch flotten Tanz illustriert werden, auch nicht das geringste ungehört verhallt. — Sämtliche Künstler mißten sich am Sonntag zu Zugaben verstehen, und so fand denn der Eröffnungsabend erst gegen 12 Uhr seinen wirkungsvollen Abschluß durch einen von der Hansapelle flott intonierten Marsch. — Ps.

Briefkasten.

S. S., Benneckenbeck. Leider unmöglich, ein anderer kann nicht in Vorjagl gebracht werden. — W., Neuhausen. Wie oft soll wir darum ersuchen, Berichte nur auf einer Seite des Papier zu schreiben. —

Gewerbegechts-Beisitzer! Donnerstag, den 19. Oktober, Versammlung bei Grothum.

Zeitungs-Kommission. Heute Dienstag abend 8½ Uhr Sitzung.

Richtigstellung: In gestriger Nummer muß es in der ersten lokalen Nachricht heißen: Erlogen ist, daß Schmidt der Verfasser einer gegen die Kaiserfamilie gerichteten Schmähchrift ist. —

Enorm billiges Angebot

von wirklich guten allerneuesten schönsten

Kleider-Stoffen:

Ganzwollene Cheviots und Rammigarnstoffe
in allen neuen Farben.

Ganzwollene Frisees und Crepons

Effektvolle Mohair-Schleifenstoffe

Karrierte gestreifte Tücher.

Preislagen: Meter 50, 75 Pf., 1 bis 2.25 Mt.

Karrierte Cheviots und Plaidstoffe

Loden in allen neuen Farben

Zwirnloden in allen denkbaren Melangen

Einfarbige und melierte Damintüche.

Preislagen: Meter 25, 30, 45, 75 Pf. bis 2.25 Mt.

Schwarze wollene Kleiderstoffe

Reinwollene Kaschmirs, Crepes, Jacquards, Cheviots, Lodenstoffe, Crepons usw.

Preislage: Meter 75, 90 Pf., 1, 1.20, 1.50 bis 3 Mt.

Kinderkleider und Blusenstoffe

Buntfarbig: Moderne Carreaux und andere Fantasiegewebe, farbenprächtige Schotten.

Preislagen: Meter 38, 53, 60, 75 Pf., 1, 1.35 bis 2 Mt.

Größte, auerkauft billigste, reellste Bezugsquelle.

Breite Weg 58. Siegfried Cohn Breite Weg 58.

Th. Alexander & Co.

59 Breiteweg 59, parterre und 1. Etage, vis-à-vis Otto Gläckn & Co.

Kaufhaus eleganter Herren- und Knaben-Bekleidung.

Größtes Stofflager zur Anfertigung nach Maß in eigener Werkstatt.

Winter-Paletot nach Maß
Winter-Anzug nach Maß
Winter-Beinkleid nach Maß

Serie I.

40.00

45.00

50.00

55.00

55.00

55.00

16.00

Serie II.

45.00

50.00

55.00

55.00

14.00

14.00

16.00

Serie III.

50.00

55.00

55.00

14.00

14.00

16.00

Serie IV.

55.00

55.00

16.00

Für tadellosen Sitz und Verarbeitung übernehmen wir weitgehendste Garantie.

Muster-Kollektion senden auf Wunsch!

2854

Oeffentliche Versammlung

der Sozialdemokraten Magdeburgs

am Mittwoch, den 18. d. Mts., abends 8 Uhr
im Saale des „Dreikaiserbund“, Gr. Storchstr. 7.

2845

Tages-Ordnung:

1. Bericht des Vertrauensmanns.
2. Wahl der Vertrauenspersonen und Wahl der Zeitungskommission.
3. Bericht vom Parteitag.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht

Der Vertrauensmann der Sozialdemokraten Magdeburgs.

Konsum-Verein Neustadt (E. G.)

Am Montag, den 30. Oktober 1899, abends 8½ Uhr

für die im
Dreikaiserbund, Große Storchstraße 7
eine

Außerordentliche General-Versammlung

jetzt.

Tages-Ordnung:

1. Beschlussfassung über einen in der General-Versammlung vom 30. September d. J. gestellten Antrag, betreffend die Bewilligung einer Gratifikation für die im Jahre 1898 thätigen gewesenen Mitglieder des Vorstandes.
2. Änderung der Paragraphen 54 bis 61, 66, 70 und 76 des Gesellschaftsvertrages. (Betrifft die Zusammensetzung und die Funktionen des Vorstandes.)

Magdeburg, den 14. Oktober 1899.

2850

Der Aufsichtsrat des Konsum-Vereins Neustadt (E. G. m. b. H.)
Wilhelm Koppe, Vorsitzender.

Zwei Polsterer

auf Matratzen und Sofas eingearbeitet, werden sofort
gekauft bei

S. Osswald Magdeburg,
Alte Ulrichsstr. 14.

Einen tüchtigen Räber und Regier
trägt sofort

A. Rosenberg, Unterstraße 1.

Möbelsticker

gründet mit Rosenberg

zu Tischergießen get. Unterstraße 12.

* Ein Duschmader ist Arbeit

Braunschweigerstr. 7, 2 Tr.

Großmutter zum Dienstag von 25

bis 30 Pf. Spendenstr. 12, v. 15 Pf.

* Gut erhalten Kinderwagen zum

verkaufen. Unterstraße 33, v. 25 Pf.

Breiteweg 89/90

für den 2. den darüber
billigsten Preisen:

Jusboom und Sitzen

alte, halbedeute und innenreiche

Möbel

etwas alter Garantie recht
berechtigt & elegant gearbeitete

Polsterwaren

bei

Georg Mock

Breiteweg 89/90.

Billigste
Ginfansquelle!

Herren-Winter-Paletots

mit garnet.

Herren- und Knaben-Mäntel,

Winter-Jacken, neue moderne

Mäntel, einzelne Jacken und

Knaben, jetzt häufige Arbeit-

Garderoben

in großer Auswahl eingefüllt

und gute jüngste Sorten zu kleinen

billigen Preisen.

Max Herzberg

Schulstrasse 1, 1 Tr.

Blaumarkt 2 Pf. 55 Pf.

Blaustr. 2 Pf. 50 und 60 Pf.

Blaustr. 2 Pf. 50, 55 und 60 Pf.

Blaustr. 2 Pf. 60 Pf.

Blaustr. 2 Pf. 100 Pf.

Blaustr. 2 Pf. 50, 90, 100, 120,

150 Pf.

Blaustr. 2 Pf. 50 Pf.

Blaustr. 2 Pf. 120 Pf.

Silber, silber und Kupferstücke

wie alte jüngste Altararten

Stühle 2 Pf. 60 Pf.

W. H. Lange

Georgsberg 226, Unterstraße 2

die Qualität

Möbel-Einrichtungen

größte Auszahl

in den großen Städten

und 5 Möbelgeschäften von

J. Mock

jetzt nur

Johannestraße 51

nicht am Alten Markt.

J. Logis Schulstr. 5/6, II 1.5. Kronz.

Hfd. Logis Schulstr. 1a, v. II r.

* Ankündig. Logis zu vermieten bei

Logis, Schöningerstr. 67, v. 2 Tr.

J. Logis 26, J. E. St. Blasiistr. 9, v. p. r.

ausdrückliches Logis Schulstrasse Nr. 14a

A. Schiele Schulstrasse 2

A. Schiele Schulstrasse

Beilage zur Volksstimme.

Nr. 244.

Magdeburg. Mittwoch, den 18. Oktober 1899.

10. Jahrgang.

Das "Jeu".

Don Juan.

Die Grafen Lucca, Sanvitale, lad' zu mir.

Leopoldo.

Ein Spielchen also?

Don Juan.

Ja, mein Guter! Und Wein. — Aus einer Karte, einem Blättchen. Das ganze Gold, das ganze Leben schwelend. Dem Sturme des Geschicks Preis geboten, Das nenn' ich zeitvertreibenden Genuss!

Wie in der Weiberverführung, so auch im "Jeu" ist Don Juan (die citierte Stelle ist aus Grabbes "Don Juan und Faust") der Typus seiner Rasse; nur daß dieser adelige Wüstling durch eine unverwüstliche sinnliche Kraft und Gemütsfähigkeit, sowie durch Geist über die anderen gewöhnlichen Schläge hinausragt.

Man kann ja nicht immer Weiber verführen. So muss denn das Spiel die Pausen ausfüllen; nicht das zahme, "harmlose" Spiel um Bagatellsummen, das nach des Tages Mühen unterhält, die Langeweile verscheucht, ohne sonderlich auszuregen, sondern das wilde, das als eine der stärksten psychologischen Stimulanten (Reizmittel) die Empfindung zu hochgradiger Leidenschaft aufspeist und mit seiner dämonischen Schaukel die höchstgespannte Erwartung zwischen Erfüllung und Enttäuschung hin- und herschleudert, und das zugleich den häßlichsten und moralisch gefährlichsten Affekt entfaltet: die Goldgier, von der ein Quidam sagt: „Genuss, Wollust, Ruhm, das sind nur gutmütige, menschliche Teufel, harmlose Schatten gegen das gelbe Fieber der Goldsucht.“

Auch in den unteren Schichten liebt man derlei starke Aufregungen, sie verleihen ja jenen brutalen Schauspielen, wie die Gladiatorenkämpfe im Altertum und die spanischen Stiergefechte, die sich neuerdings auch wieder in Frankreich einzubürgern drohen, ihre Anziehungskraft. Auch in den unteren Schichten haust der Spielleut und fordert seine Opfer, man denke nur an das Sprichwort von den drei W (Weh): Wein, Weib und Würfel. Aber diese unteren Schichten heißen dafür auch Pöbel, wogegen die oberen sich Aristoi (Aristokraten) heißen, die „Besten“ und „Edelsten“, die Creme, der Rahm, die Auslese, das „ausgewählte Volk“.

Freilich spielt diese Creme, oder nennen wir das Kind beim rechten Namen, dieser vornehme Pöbel, nicht um Kupfer und Nickel, sondern um Gold, nicht bei Schnaps, sondern bei Sekt, und seine Huren treten in Sammet und Seide und Juwelen auf, und seine Zuhälter und Louis tragen weiße Westen mit schweren goldenen Ketten und Pariser Chylinder.

Und noch eins unterscheidet das "Jeu" des oberen Pöbels von dem des unteren. Dieser muß um sein tägliches Brot sich mühen, ehrlich arbeiten oder unrechtmäßig, er kann nicht oder selten Nächte und Tage hindurch der Liederlichkeit frönen.

Und darum ist dieser vornehme Spielpöbel auch qualifiziert und berufen zum getreuen Eckart der Religion und Sitte und Monarchie, zum Kampf für Gott, König und Vaterland!

Es sinkt abscheulich in diesen pauschalidustigen Spielställen, von denen der Prozeß gegen den "Klub der Harmlosen" den Vorhang gezogen, abherrlicher als in den nach Dünnbier und Schnaps und Skäle düstenden Spelunken, wo das Lumpenproletariat paßt und Klümmelblättchen legt.

Feuilleton.

Helene.

Roman in drei Büchern von Minna Hantsch.

(118. Fortsetzung.)

„Neben Helene war indes jene erhöhte Regsamkeit gekommen, jene Elastizität, die in der Spannung der Nerven liegt und dem Weibe einen bestreitenden Zauber verleiht.“

Auf dem Herd war das Feuer fast erloschen, aber es sollte nicht ausgehen.

„Ich habe nur einen Kessel“, sagte sie, „und muß eines nach dem anderen kochen.“

Sie scharrte die glimmenden Kohlen zusammen und blies sie an... sie bückte sich um das Holz und legte es zu... bald brannte es lichterloh.

Dann stach sie mit der Gabel den Schinken an, der im Kessel lag und versuchte, ob er schon gar sei, aber er war noch zu fest, er mußte noch weiter kochen.

Dazwischen rief sie Konrad zu:

„Seien Sie sich, Sie werden müde sein, nach dem langen Marsch — ich bin gleich fertig — nehmen Sie dort im Fenster Platz.“

Er stand, die Arme gekreuzt, in der Nähe des Herdes und rührte sich nicht.

Er versorgte ihr Minenspiel und jede ihrer Bewegungen, die sie mit den runden Armen vollführte, sah nach dem schlanken Halse, der unter der Glut des Feuers rosig schimmerte, und es beklemmte ihn, daß sie so schön war. Er konnte es nicht begreifen, wieso ihm ein Glück, nachdem er sich lange gesehnt, nun so plötzlich und unerwartet gekommen war.

Sie fragte ihn, ob er nicht etwas trinken wolle.

„Danke, ich bin nur durstig.“

„Leider ist das Bier noch nicht angekommen — aber ein Glas Milch vielleicht?“

Ist kein Hogarth da, der die vom Spiellaufen erregten und verzerrten Bissagen individualisiert! Das "Jeu" ist ein traditionelles Lauf der dieser Herrn von und zu, eine noble Passion, der sich keiner entziehen darf, der in ihren Kreisen als ebenbürtig gelten soll. Mancher solidere Charakter mag sich anfanglich dagegen gesträubt haben, bis ihn die schnarrenden Sticheleien und Witzeleien mürbe gemacht.

Ist die bürgerliche Jeunesse dorée (goldene Jugend) besser? Bewahre! Sie sucht es der adeligen gleich zu thun, das Feu bahnt ihrem Snobismus, ihrer lächerlichen Sucht, mit dem Adel verfehren zu dürfen, den Weg. Und sie haben's ja weit mehr als dieser, die Bankiers- und Fabrikantenjhöhe, sie können in einer Nacht Tausende verschleudern und verschlampen, ohne daß es ihre Väter spüren, dieselben Väter, die sich aufs Hartherzigste und Hartnäckigste sträuben, wenn sie ihren Arbeitern und Angestellten die Hungerlöhne ein wenig aufzubessern sollen und es lieber auf einen Streik ankommen lassen; dieselben Väter, welche die Hölle für ein Zuchthausgesetz in Bewegung setzen, um das Konsortiumsrecht der Arbeiter zu erwürgen.

Der Mangel an Begeisterung für höhere Ideale treibt diese aristo- und plutokratischen Burschen dem Spiel in die Arme. Das kann man gegenwärtig vielfach hören und lesen. Ganz recht. Aber wofür soll ich denn diese Sippe begeistern? Sind die "Ideale" jener oberen Schichten fähig, die Flamme kampffroher Begeisterung zu entfachen? Ist etwa der Monarchismus ein solches Ideal? Oder der Militarismus, der Stechschritt, die große Parade? Oder die Muckerei? Oder die Knebelung und Aussaugung des arbeitenden Volkes? Nicht einmal die Vermehrung der väterlichen Millionen vermag in einer nicht ganz auf die Profit-Parforce-Jagd dressierten Jugend die Flamme der Begeisterung zu entzünden. Dede und leer ist es in den Herzen, die durch Ausschweifung kaum mehr für eine edle Liebe Feuer fangen. Was bleibt ihnen also als das "Feu"!

„Seht jenes Bild dort und dieses,“ sagt Hamlet. Dort die vornehme Jugend im moralisch vergifteter Atmosphäre, in der Gesellschaft von Dirnen und Hochstaplern (Orgien der Liederlichkeit aufführend) und da die Jugend des Proletariats, ihre Mußestunden mit dem Lesen des Parteivorangs, guter Brochüren und Büchern, dem Besuch aufklärender Versammlungen, der Verbreitung von Flugblättern ausfüllend! Dort Fäulnis, Sumpf, hier Gesundheit und Kraft! Dort Dekadenz, hier eifriges Streben für höchste Ziele. Dort Pöbel, hier wahrer Adel. —

Kritik über die Harmlosen. Die im Prozeß der Harmlosen an den Pranger gestellten Lebensgewohnheiten der „edelsten und besten“ Gesellschaftskreise entpreßten dem Leipziger Tageblatt folgenden Stoßseufzer: „Ist es nicht ein wahres Fressen für die Sozialdemokratie, wenn sie den Arbeitern zutrauen kann: Da seht Ihr die Leute, die Euch führen sollen, wenn Ihr den bunten Rock anhabet, oder deren Anordnungen Ihr gehorchen sollt, wenn sie Landräte oder Polizeidirektoren werden; da seht Ihr sie, wie sie sich mit Leuten zusammensetzen, die ein ehrlicher Arbeiter aus seiner Stube hinauswirft; wie sie, statt sich wie Ihr vor neuer Arbeit rechtschaffen durch Gottes wertvolles Geschenk, den Schlaf, zu erholen, die Nacht zum Tage machen. Da seht Ihr sie, wie sie in einer Nacht zehntausend Mark verlieren, eine Summe, für die Ihr acht oder zehn Jahre hindurch Tag für Tag in Mühsal und Gefahr arbeiten müßt. Wir brauchen

dem für heute nichts hinzuzufügen. — Und die Konferenz der deutschen Sittlichkeitvereine, die zur Zeit in Köln tagt, hat folgende Resolution angenommen: „Die Versammlung spricht ihr tiefses Bedauern über die in der Gerichtsverhandlung gegen den Club der Harmlosen zu Tage getretene Leichtfertigkeit der sittlichen Anschauungen aus und protestiert mit aller Entschiedenheit dagegen, daß die sogenannten noblen Passions der Trunksucht, des Spiels und der Unzucht sich irgendwie mit dem Ehrebegriff eines deutschen Mannes vertragen.“ —

Aus der Parteidynamik.

Folgende Meldung geht durch die Blätter: Vom Reichstagsbureau hat der bisherige Reichstagsabgeordnete des badischen Wahlkreises Pforzheim, der Sozialdemokrat August, die Zustellung erhalten, daß sein Mandat erloschen ist. Die Neuwahl wird wahrscheinlich noch in diesem Jahre stattfinden. Diese Meldung kann unmöglich richtig sein. Dadurch, daß ein Abgeordneter durch Krankheit für längere Zeit nicht an den Sitzungen des Reichstages teilnehmen kann, erlischt sein Mandat noch nicht. —

In Mannheim gehören der Stadtverordneten-Versammlung nach dem Ergebnis der jetzt beendeten Erstwahlen 32 Sozialdemokraten, 29 Nationalliberale, 18 Demokraten und Freisinnige, 16 Centrumsangehörige, 1 Wilder an. —

Eine teure Jungfernrede hielt im Februar dieses Jahres der Mechaniker Schönberg in einer Arbeiterversammlung in Frankfurt a. M. Er hatte sich zu dem Vortrage eine Broschüre von Most zur Unterlage genommen, ohne zu bedenken, daß vieles, was in der Broschüre steht, wohl richtig ist, aber nicht gesagt werden darf. Da Schönberg den Vortrag aus dem Gedächtnis hielt, so fiel der Vortrag vielfach noch viel schärfer aus. Der überwachende Beamte hatte sich die Rede stenographiert und so war ein ganzer Rattenkönig von Anklagen die Folge. Das Landgericht verurteilte ihn deshalb dieser Tage zu sechs Monaten Gefängnis. An diese Jungfernrede dürfte der junge Genosse zeitlebens gedenken.

„Das hast Du gut gemacht, Alter!“ So rief in der Mittwoch-Sitzung des Parteitages Genosse Bebel unserem alten Veteran Liebknecht zu, als dieser auf die thörichten und verderblichen Flammachereien derer, die dem Proletariat Angst machen wollen vor seinem Siege, die sich in ewigen Unkraut ergehen über die angebliche „Unreife des Proletariats“, schlagend erwiderte:

„Ist die Klasse, deren Vertreter jetzt auf der Anklagebank im Harmlosen-Prozeß sitzen, besser geeignet, den Staat zu regieren, als das Proletariat, wie es heute ist?“ In der That: kein besserer Vergleich, kein erhebenderer Vergleich ist möglich, als der zwischen dem verlotterten und verumpten „Harmlosen“-Nachwuchs der bestehenden Klasse, ein Nachwuchs, der bar ist allen idealen Strebens und aufgeht in ödeste Gemütsucht auf der einen, und den Vertretern des klassenbewußten Proletariats, der gefechtetsten und gedrücktesten Klasse unseres Volkes, auf der anderen Seite, Männer, die in ruhiger Weise, durchglüht vom Feuer edelster Begeisterung, eine Debatte über die ernstesten die Menschheit bewegenden Probleme führen. Wo ist die Klasse, die Partei, die uns das nachmachen, die auf ihrem Kongress eine Debatte auch nur von ähnlicher Höhe des Niveaus zu Stande bringen könnte? Wahrlich: Ein Blick in den Saal des Justizpalastes zu Moabit und dann ein Blick in den alten Ballhaussaal zu Hannover muß jedem noch Zweifelnden

„Wenn Sie mir das geben wollten.“
„Sogleich.“

Er fuhr empor. „Das heißt, ich will es mir selbst holen,“ sagte er, vor dem Gedanken errötend, von ihren Händen bedient zu werden.

Sie lächelte.

„Nehmen Sie das nur mir; aber bitte, nehmen Sie zwei Gläser und stellen Sie sie auf den Tisch.“

Er hat, wie sie geheißen, und sie brachte in einem Krug die Milch und schenkte die Gläser voll.

Und jedes griff nach dem seinen, und hob es ein wenig, zugleich mit den Augen und im hellen Klang klirrten die Gläser zusammen. Sie hat einen tüchtigen Zug, er aber leerte das Glas, ohne es von den Lippen zu nehmen.

„Bitte noch einmal,“ bat er, „ich bin ganz Durst.“

„Es klang so eigenartlich.“

Sie schenkte ihm ein und stellte den Krug auf den Tisch. Dann hatten sie beide Platz genommen auf den Steinischen zur Rechten und zur Linken.

Dann hämmerte und klopfte es noch immer, vor dem Fenster sang eine Drossel.

Helene wendete den Kopf ein wenig seitwärts und sah zum Fenster hinaus.

„Das ist der Kirchturm von Andelfingen, der da herüber sieht,“ sagte sie, ihn mit dem Finger bezeichnend, „sehen Sie wie das Kreuz jetzt auf der Spitze im Sonnenglanz funkelt, das ist hübsch.“

„Sehr hübsch,“ bestätigte er, aber er sah gar nicht nach dem Kreuze hinüber.

„Werden Sie während der Sitzungen im Schlosse bleiben?“ fragte er plötzlich.

Sie wandte sich rasch nach ihm um.

„Ja, es wird nötig sein. Der Kastellan kann unmöglich alles allein besorgen. Sollen wir eine andere dazu bitten? Ich bin einmal mit im Geheimnis, man hat mir einen Vertrauensposten übertragen, und wenn ich mich auch etwas in

der Reserve halte, so will ich doch meinen Posten behaupten.“

Er sah ihr voll ins Gesicht mit glänzenden Augen.

„Ich hätte es nie gedacht.“

„Was?“

„Doch ich Sie als eine so tapfere Parteigenossin wieder finden würde.“

„Ich gehöre zu Euch, ganz und gar,“ sagte sie entschieden in einem fast leidenschaftlichen Ton und sie legte ihre Hand in die seine, die er ihr weit über den Tisch entgegen gestreckt hatte und drückte sie fest.

„Ich kann Ihnen nicht sagen, wie mich das glücklich macht, Helene, nachdem —“

„Nachdem?“ Sie hatte die Hand wieder zurückgezogen und ihr Blick wurde ernster, „nachdem Sie sich gewöhnt hatten, mich als eine Feindin zu betrachten.“

„Als eine Frau, die einer anderen Klasse angehört, mit anderen Interessen und anderen Bedürfnissen.“

„Die ich nicht hatte, die mir künstlich aufgepflastert wurden.“

„Innerlich hätten Sie also immer zu uns gehört?“

„Ich glaube ja, das ist schon so in mir gelegen.“

„Und es stimmt auch zu der Lene, wie ich sie kannte.“ Ein neugierig rascher Blick traf ihn aus ihren Augen.

„Wie Sie sie kannten? Kannten Sie sie denn?“

Er zuckte die Achseln und ein schalkhaftes und dabei zärtliches Lächeln legte sich um den feinen Mund.

„Die Lene von damals ist noch gar kein richtiges Frauenzimmer gewesen. All der alte Strom, mit dem man anderen Mädchen die Köpfe anfüllt, hatte sie nicht beschwert. Sie wußte wenig von den herkömmlichen Zierereien... sie wußte überhaupt nicht viel... Voll naiv, ursprünglicher Kraft, hatte sie sich intellektuell doch langsam entwickelt und man konnte sich leicht über ihr Wesen täuschen... In ihr verlangte eben alles nach einem neuen Inhalt.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Gewissheit darüber geben, auf welcher Seite hier die größere Seite ist. Durch diese prächtige Gegenüberstellung hat Wilhelm Liebknecht sich ein Verdienst erworben und mit Bebel rufen auch wir ihm zu: „Das hast Du gut gemacht, Alter!“ —

In einem Artikel „Bernstein und die Alten“ überschrieben schreibt die demokratische Berliner Volkszeitung: Es ist ein Zeichen innerer Stärke der Sozialdemokratie, daß sie einen Prinzipienstreit, bei dem nach den Preßkämpfen innerhalb der Partei zu erwarten war, daß die kampflustigsten Elemente aufs heftigste aneinander geraten würden, nicht hinter verschlossenen Thüren, sondern im Lichte der vollen Deutlichkeit hat ausspielen lassen. Und es gereicht dem Parteigegnern zur Ehre, daß bei der mehrfachen Erörterung über die sog. „Bernsteinerei“ keiner der Streitenden an der Freiheit der Meinungsäußerung irgendwie behindert worden ist. Endlich aber ist es keinem Teilnehmer am Parteitag eingefallen, zu verlangen, daß der Ururheber des großen Streits, der im Auslande wohnende Bernstein, der Parteiforscher für verlustig erklärt würde. Man hat sich gründlich ausgesprochen, so gründlich, daß die tagelangen Turniere des Mittelalters gegen das Niedertun von Hannover nur als Kinderspiel erscheinen. Für den objektiven Beobachter des Turniers steht die beeindruckende Erscheinung im Vordergrunde, daß in der sozialdemokratischen Partei ein ungemein reges geistiges Leben pulsirt. Es gedeihen in ihr die verschiedensten politischen Individualitäten, die Raum genug finden, ihre Kräfte zu entfalten. Es gibt keinen Parteipastor, der sich mit Mullen umgibt, um als Einer besser zur Geltung zu kommen. Es gibt keine Verknöcherung im Doktrinarismus. Die Partei hat früher in aller Form das ehrne Lohngesetz über Bord geworfen, das einst das A und O ihrer Agitation gewesen. Die Partei hat den großen Klackderadatsch Bebels zurückgestellt auf unbestimmte Zeit, und sie wird auch noch manches andere in die reponierten Akten werfen, was jetzt noch als unantastbar gilt.

Wir sind den Auseinandersetzungen, die viel Anregung gebohrt haben, mit Interesse gefolgt, aber wir betrachten die Sache außerst kühn. Wohl der Partei, die derartige Debatten über sich ergehen lassen kann, die ein derartiges theoretisches Feuerwerk abbrennen kann, ohne daß ihr das in ihrer taktischen Geschlossenheit irgend etwas anhaben kann! Denn darüber haben wir uns nicht einen Augenblick lang getäuscht: in ihrem praktischen Verhalten gegenüber der allgemeinen Politik, in ihrer Würsamkeit als Partei der stärksten Opposition erfüllt die Sozialdemokratie durch die sogenannte Bernsteinerei keine Aenderung, keine Schwächung.

Was wir vor acht Tagen an dieser Stelle angebaut haben, das müssen wir auch heute, nach dem theoretischen Scharmützel an der Leine, wiederholen: Solange die herrschenden Klassen der Sozialdemokratie den praktischen Agitationsstoff dank den traurigen Zuständen aus innerpolitischem Gebiete schaffensweise ins Haus tragen und so lange durch sie Bedrohungen der natürlichen Rechte des „vierten Standes“ die Solidarität aller Proletarierinteressen zuverlässig gestört wird, so lange bleibt die sozialdemokratische Partei, ungezügigt durch theoretische Gewitter, die sich zuweilen in den Wolken entladen, eine Partei von unangreifbarer Geschlossenheit. —

Soziale Bewegung.

Achtung, Musikkarbeiter! In den Akademien in Leipzig sind 70 Arbeiter und Arbeitnehmer in den Ausstand getreten. —

Die Lohnverhandlung der oberdeutschen Bergleute führt weiter um und zu greifen. Die Presse, das Organ oberdeutscher christlicher Arbeiters zur gegenseitigen Hilfe, veröffentlicht einen Aufruf, in welchem die Bergleute um Zuborse aufgefordert werden, beim Besuch ihrer Gemüter unter der sozialistischen Gedanke zu folgen und zur Forderungen der Direktionen herauszutreten.

Der Streik der Postzolltarbeiter in Düsseldorf ist beendet. Die Abreiterungen der Arbeiters und der zulässigen Fortbildung worden. —

Die sozialen Maars wurden seitens der Unternehmer am Dienstag, den 2. Oktober d. J., ausgetreten. Die Ausprägung endigte am Mittwoch, den 12. Oktober, mit vollständiger Anerkennung der Organisation der Maurer. Offiziell wurde der Stundenlohn um 2 Pfennig erhöht. Die getroffenen Vereinbarungen, vorüber eine Fortbildung, je zur Hälfte aus Arbeitnehmern und Arbeitgebern, gewählte Kommission zu treffen hat, gelten bis zum 1. April 1901. Den Grund zu dieser Verlängerung, welche zunächst am Dienstagabend Maurer betraf, jüngst die Unternehmer in der Abschlußverhandlung von 24 Monaten, welche am Rosenmontag abgeschlossen, und am Dienstag, den 29. September d. J., eine Lohnverhandlung zwecks der jetzt geplanten Vereinbarungen verlängerten. Somit ist jetzt, daß die sozialen Maars wiederum die Aufsicht der Arbeitgeber einer Fortbildung, eine Fortbildung 40 Pfennig erhöhten werden, unverhindert haben, eine Antwort auf bestimmte soziale Interessen der Arbeitgeber nicht. Dann geht ein Stückchen der 40 Pfennig erzielt wurde, so ist es der sozialen Organisation der Maurer einerseits, und dem unternehmerischen Interessen der Unternehmer andererseits zu verdanken. Das im Dienst des Dienstes steht leider zum großen Teil noch unterschieden Maurer auch für die Zukunft die Fortbildung der sozialen Maars ein Abkommen zum weiteren Abschluß der sozialen Organisation sein. —

Das Ergebnis führt die Lage der Zolltarbeiter in Leipzig weiter zu dem großen Erfolg, den sozialen Tarifvertrag zwischen der sozialdemokratischen Partei und dem Arbeitgeber verhandelt. Das sozialdemokratische Tarifvertrag zwischen der sozialdemokratischen Partei und dem Arbeitgeber ist jetzt für die Zukunft geschlossen und, jetzt es bin-

Damen an sachkundigen Kräften zur Führung der Enquete, auch haben sie keine Verbindung mit den aufgelisteten Leipziger Arbeitern. Unter diesen Umständen ist von dem gewiß gut gemeinten Unternehmen nicht viel zu hoffen. —

„Herren im Hause.“ Dem Vorwärts liegt nachstehendes Schriftstück vor:

Verband Berliner Metall-Industrieller.
Geschäfts- und Arbeitsnachweis-Stelle N. 4, Gartenstraße 160.
Rundschreiben Nr. 13 pro 1899.

Berlin, den 6. Oktober 1899.
Wir erhalten jedoch die Benachrichtigung, daß sich bei einer größeren Zahl von Firmen der Vereinigung der Berliner Metallwaren-Händlanten die jämmerlichen Arbeiter (Schlosser, Dreher, Metallformer, Klempner, Eiseler, Arbeiter usw.) wegen Nichtbewilligung der neuständigen Arbeitszeit im Ausland befinden.

Nach dem zwischen der Vereinigung und unserem Verband bestehenden Verträge gelten die Ausständigen auch für unseren Verband bis auf weiteres als gesperrt.

Da nur durch strenge Durchführung dieser Sperrre die Ausständigen von dem Grunde der Lage zu überzeugen sein werden, in welche sie sich haben hineintröhren lassen, so empfehlen wir unseren Mitgliedern, von den Bestimmungen des § 10 b des Anhanges zu unseren Satzungen, nach welchen Arbeiter direkt angenommen werden können:

a) n. m.
b) wenn es sich um Arbeiter handelt, die in dringenden Fällen zu vorübergehender augenblicklicher Ruhshilfe außerhalb der Werkstatt gebraucht werden.

Der Arbeitgeber ist in solchen Fällen aber verpflichtet, solches innerhalb 24 Stunden unter Benutzung eines der gelesseren Scheine zu melden.

Zunächst in möglichst beschränkter Weise, am besten jedoch gar nicht Gebrauch zu machen. Wir wollen hoffen, daß der weitere Verlauf des Auslandes uns nicht dazu zwingen wird, oben genannte Bestimmung zeitweise oder ganz außer Kraft zu setzen.

Bei der ganz ausnahmsweise Einstellung von Arbeitern nach § 10 wird daher zunächst vorherige telefonische Anfrage bei unserer Nachweistelle jedochns notwendig sein.

Auf zeitgerechte Rücksendung der den Gingestellen abzunehmen den Nachweisscheine bzw. Handzettel, sowie darauf, daß die Handzettel nichts durch den Inhaber persönlich in unserer Nachweistelle vorgelegt werden müssen, machen wir zur Vermeidung von Peinigungen noch besonders aufmerksam.

Wir verzweigen im übrigen auf daß in unserem Rundschreiben Nr. 7 pro 1899 (Seite 1 letzter Absatz und Seite 2, über denselben Gegenstand gelegte und sind davon überzeugt, daß unsere Mitglieder in ihrem eigenen Interesse durch nochmalige genaue Belehrung ihrer mit der Annahme von Arbeitern beauftragten Beamten, Meister usw. uns die nötige Durchführung der Sperrre nach Möglichkeit erleichtern und dadurch auch die im Kampfe gegen frivole und unberechtigte Forderungen stehenden Belegschaften fröhlig unterführen werden.

Indem wir noch hinzufügen, daß die Nachweistelle der Vereinigung der Berliner Metallwaren-Händlanten seit dem 1. d. M. nach Dresdenerstraße 111 verlegt worden ist, zeichnen wir

Die Vertrauens-Kommission.

Im „Schwarzen Raben“ in der Gartenstraße befinden sich wohlgeordnet die Lösten der Streikenden. Meldet sich ein Streikender in einer Fabrik, so soll, ehe er eingeteilt wird, erst angefragt werden, ob er nicht zu den Verfeindten gehört. Und handelt es sich auch nur um eine vorübergehende Beschäftigung: der Unternehmer, derselbe, der seinen Arbeitern gegenüber pematisch darüber wacht, „Herr im Hause“ zu bleiben, muß selbst erst um Erlaubnis fragen, ob er ihn einstellen darf oder nicht. Treten die Arbeiters seines Betriebes an ihn heran, um ihn um Abstellung von Fällen zu ersuchen, so wird das als „frivole und unberechtigte Forderung“ und als „ungehörige Einmischung in den Produktionsbetrieb“ zurückgewiesen; gegenüber dem Unternehmerverbund hat die Selbständigkeit des einzelnen Unternehmers vollständig aufgehört, den „territorialen“ Befehlen der Kühnen Männer hat er sich zu unterwerfen bei Strafe wirtschaftlicher Absetzung. Das nennt sich „Herren im eigenen Hause“!

Man haben aber auch die Arbeiters ihre Verbände, und auch für deren Mitglieder bestehen Stämme, denen sie sich im Interesse der Wahlkämpfer aller und im Dienste der Kultur fügen sollen. Nebst Nachtmittel, wie die der Unternehmer-Organisationen, verfügen dabei die Arbeiters keineswegs. Sodann die Arbeitersfürscher ihre Kollegen auch nur in der sozialen Weise zu überreden zur Teilnahme an der Organisation oder am Streik, so scheinen die Kühnen Männer über „sozialdemokratische“ Befehle, und sie, die den einzelnen Arbeitern jeder Schönfärbigkeit beraten, begärten sie pflichtlich für die Freiheit des Individiums, zu einer Strafe zu verurteilt zu sein, herren Zuchthausstrafe für die, welche die Solidarität der Arbeiters fördern! —

Gerichtliche Urteile.

Landgericht Magdeburg.

Der Schreiber Carl Heine, genannt Friedrich, hier, geboren 1876, war am 7. August d. J. beim Verkauf von Butterfettdeckeln beschäftigt, die einem Schuhmachermeister gehörten waren, und wurde dabei wegen Schlägerei in Untersuchung vor Gericht zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

Die Richter Gustav Brünig, geb. 1876, und Wilhelm Beder, geb. 1873, zu Stiebleben, stellten ihrem Dienstherrn gemeinsamlich im April d. J. den Rottboden, den sie mit einem festen Stahlholz stützen, das erste Mal je 60 bis 70, das zweite Mal eine je einen Centner Weizen. Davon nahm die Witwe Dorothée Brünig, geb. Braumann, dasselbst, geb. 1836, 60 Pfund Weizen an und rückte sie beim Hörer Beder gegen 40 Pfund Rostfett um. Beder ist wegen des Dienstes bereits früher abgesetzt, weshalb das jetzige Verfahren gegen ihn eingestellt wurde. Brünig wurde wegen des Dienstes Rottboden in 2 Häften zu 6 Monaten, die Witwe wegen Schlägerei zu 1 Woche Gefängnis verurteilt. —

Die nicht öffentliche Sitzung wurde bei einem vorherigen Strafgericht am 11. Oktober gegen zwei sogenannte Polstschlächter, Herd. Jacobi und Aug. Beyer, wegen Nahrungsmittelversäufung. Die Angeklagten haben nach Aussagen der Zeugen im November d. J. von einem Fleischhändler das völlig tuberkulose Fleisch einer Kuh als Hundsfutter für 40 Pfund gekauft und es dann, mit Speck und Schweinefleisch vermischt, zu Würsten verarbeitet. Die gesamte Menge, 176 Pfund, verkaufte sie dann das Pfund zu 50 und 40 Pfennig an den Kaufmann Ernst Börner in Braunschweig. Ein Zeuge, der beim Mischen der Wurst zufällig hinzugekommen und von dem Wurstzutzen gegessen hatte, sagte aus, daß er bald darauf heftige Leibscherzen und Durchfall bekommen habe. Das Gericht verurteilte Jacobi zu 9 Monaten Gefängnis und 1 Jahr Ehrverlust und den beiden wegen ähnlicher Handlungen vorbeikosten Beyer zu 1½ Jahren Gefängnis und 3 Jahren Ehrverlust, auch ordnete es die sofortige Verhaftung des letzteren und die Beschlagnahme der betreffenden Wurst im Jörnerschen Geschäft an.

Das Urteil für vier Tage verlängert der Arbeiters zu dem Strafverteidiger Jacoby im Berthe von

8 Mark, weil er ohne Kündigung entlassen ist. Er war zum Auftragen des Wehlanzeigers während der Messe angenommen, führte aber seine Aufgabe nicht zur Zufriedenheit seines Auftraggebers durch, weshalb er entlassen wurde. Jacoby wurde ihm der Nettohonorar in Höhe von 2 Mark erhalten, weil er den Nachweis, daß er auch wirklich gearbeitet habe, nicht erbrachte. Beide Parteien einigen sich auf 2 Mark, die Beklagter zu zahlen hat. —

Ohne Kündigung ist der Hausburische Sch. von dem Konditoreibesitzer Messert entlassen worden, weil Schlechter der Lüge bezichtigt hatte. Kläger gibt das zu und wird deshalb mit seiner Lohnentschädigungsforderung, die für vierzehn Tage 24 Mark betrug, abgewiesen, da der Beklagte zur sofortigen Entlassung in diesem Falle berechtigt sei. —

Unbefugt die Arbeit verlassen hat die Arbeiterin Sch. bei der Firma Pfeiffer u. Schmidt. Kläger behauptet einige Tage frank gewesen zu sein, als sie noch wieder zur Arbeit melden wollte, sei sie entlassen. Mit ihrer Lohnentschädigungsforderung wird Klägerin, da sie ohnedies gefehlt hatte, abgewiesen. —

Ohne Kündigung ist der Dachdecker Sch. von der Firma Grebedinkel u. Co. entlassen. Er verlangt für vierzehn Tage 54 Mark Entschädigung, wird aber, da er seine Entlassung, wie in der Verhandlung festgestellt wurde, selbst gefordert hat, abgewiesen. —

Handwerkszeug einzuhalten. Der Schneider M. verlangt von dem Kaufmann M. Michaelis Modelle, die er, als er in Arbeit trat, mitgebracht hatte. Beklagter ist bereit, alle noch existierenden Modelle herauszugeben. —

Vor dem Landgericht in Greiz hatte sich der Maurer G. H. Schneider wegen Urkundenfälschung und Unterschlagung von Verbands geldern zu verantworten. Schneider war vom Januar 1897 bis zum Januar 1898 Bevollmächtigter und Kassierer der hier bestehenden Zahlstelle des Centralverbandes der Maurer Deutschlands. Es wurde ihm zur Last gelegt, im Juli 1897 70 Mark aus der Verbandskasse entnommen und dafür einen Grabstein auf das Grab seines Vaters gekauft zu haben; ferner soll er sich der Urkundenfälschung dadurch schuldig gemacht haben, daß er im Oktober 1897 und im Januar 1898 unter die Abrechnung für das vorher abgelaufene Quartal durch seine Schwägerin die Namen der befreiteten Gesellschafter Schriftstücke hat Schneider sodann an den Centralvorstand abgedrückt. Der Angeklagte gibt die gegen ihn erhobenen Anklagepunkte unumwunden zu und erklärt, die feste Absicht gehabt zu haben, die aus der Verbandskasse entnommenen 70 Mark dieser später wieder zurückzuführen; er glaubte um so weniger eine Rechtswidrigkeit begangen zu haben, als die Revisoren selbst gesagt hätten, es sei nicht so schlimm, wenn er nur zur Zeit Erbsatz leiste. Man habe ihn übrigens erst dann angezeigt, als er dem Maurerverband den Rücken gekehrt hätte und er sich am vorjährigen Maurertreffen nicht mit beteiligt hätte. Der Angeklagte wurde von der Anklage der Unterschlagung freigesprochen, aber wegen Urkundenfälschung in zwei Fällen zu drei Wochen Gefängnis verurteilt. —

Vor der Strafkammer in Meißen hatte sich am 11. Oktober der 27 Jahre alte ehemalige Schuhmann Otto Taage wegen gefährlicher Körperverletzung zu verantworten. Taage hatte, als er noch Schuhmann war, von einem Fenster seiner Wohnung herab einen Krug Wasser auf mehrere unten stehende Personen geschüttet. Als einer der Betroffenen sich dies verbat und erklärte, er wolle den Thäter sofort zur Anzeige bringen, eilte ihm Taage nach und schlug ihm mit einem Stock mehrmals auf den Kopf. Dann ließ er den Misshandelnden durch einen zweiten Schuhmann zur Wache führen, wo er ihm abermals einige Schläge mit einem Stock versetzte. Das Schöffengericht, vor dem sich Taage in erster Instanz zu verantworten hatte, verurteilte ihn zu einer Gefängnisstrafe von 3 Monaten, die gestern in der Berufungsinstanz auf zwei Monate ermäßigt wurde. —

Die Strafkammer zu Schwerin i. M. verurteilte den Schuhmann Hermann wegen Sittlichkeitsverbrechen im Munde zu 6 Monaten Gefängnis. —

Der Portier des Hotels „Stadt Gotha“ in Dresden stand dieser Tage vor dem Schöffengericht. Die Polizei hatte ihm 10 Mark Geldstrafe aufdrücken, weil er einschließlich einer Schilderung der Wahrheit nicht energisch nach einer Drohre gepfiffen und dadurch groben Unfug verübt habe. Das Schöffengericht ließ es bei der Polizeistraße bewenden, da sich durch das anhaltende laute Geplauder mehrere Bewohner der Schloßstraße belästigt fühlten. Die interessante Sache wird noch die Berufsmittel beschäftigen.

Die erste Strafkammer des herzoglichen Landgerichts Braunschweig verhandelte am 11. Oktober gegen zwei sogenannte Polstschlächter, Herd. Jacobi und Aug. Beyer, wegen Nahrungsmittelversäufung. Die Angeklagten haben nach Aussagen der Zeugen im November d. J. von einem Fleischhändler das völlig tuberkulose Fleisch einer Kuh als Hundsfutter für 40 Pfund gekauft und es dann, mit Speck und Schweinefleisch vermischt, zu Würsten verarbeitet. Die gesamte Menge, 176 Pfund, verkaufte sie dann das Pfund zu 50 und 40 Pfennig an den Kaufmann Ernst Börner in Braunschweig. Ein Zeuge, der beim Mischen der Wurst zufällig hinzugekommen und von dem Wurstzutzen gegessen hatte, sagte aus, daß er bald darauf heftige Leibscherzen und Durchfall bekommen habe. Das Gericht verurteilte Jacobi zu 9 Monaten Gefängnis und 1 Jahr Ehrverlust und den beiden wegen ähnlicher Handlungen vorbeikosten Beyer zu 1½ Jahren Gefängnis und 3 Jahren Ehrverlust, auch ordnete es die sofortige Verhaftung des letzteren und die Beschlagnahme der betreffenden Wurst im Jörnerschen Geschäft an.

Die nicht öffentliche Sitzung wurde bei einem vorherigen Strafgericht am 11. Oktober gegen zwei sogenannte Polstschlächter, Herd. Jacobi und Aug. Beyer, wegen Nahrungsmittelversäufung. Die Angeklagten haben nach Aussagen der Zeugen im November d. J. von einem Fleischhändler das völlig tuberkulose Fleisch einer Kuh als Hundsfutter für 40 Pfund gekauft und es dann, mit Speck und Schweinefleisch vermischt, zu Würsten verarbeitet. Die gesamte Menge, 176 Pfund, verkaufte sie dann das Pfund zu 50 und 40 Pfennig an den Kaufmann Ernst Börner in Braunschweig. Ein Zeuge, der beim Mischen der Wurst zufällig hinzugekommen und von dem Wurstzutzen gegessen hatte, sagte aus, daß er bald darauf heftige Leibscherzen und Durchfall bekommen habe. Das Gericht verurteilte Jacobi zu 9 Monaten Gefängnis und 1 Jahr Ehrverlust und den beiden wegen ähnlicher Handlungen vorbeikosten Beyer zu 1½ Jahren Gefängnis und 3 Jahren Ehrverlust, auch ordnete es die sofortige Verhaftung des letzteren und die Beschlagnahme der betreffenden Wurst im Jörnerschen Geschäft an.

Der „Klub der Harmlosen“ vor Gericht.

Berlin, 14. Oktober 1899.

Elster Tag.

Nach Eröffnung der Sitzung durch Landgerichtsdirektor Denzel leistet Rechtsanwalt Dr. Schachtel mit, daß Justizrat Kleinholz ein Schreiben des Herrn Maximilian v. Beditz aus Paris erhalten habe. D. Beditz ist bereit, auf eigene Kosten nach Berlin zu kommen und sich vernichten zu lassen; er kann nur sagen, daß er seit 1894 häufig mit v. Kaiser am Spieltisch gesessen und dieser nie unfair gespielt habe. — Oberstaatsanwalt Dr. Isenbiel hält eine Vernehmung des Herrn v. Beditz nicht für notwendig, da ja schon durch verschiedene Zeugen bestanden worden, daß v. Kaiser nicht unfair gespielt hat. Interessant sei in dem Briefe nur, daß schon im Jahre 1891 gespielt wurde, während bisher immer erst das Jahr 1895 als Anfangsdatum galt.

Einen breiten Raum in der Beteckungsnahme nimmt die Vernehmung des Beutlants o. Meimann in Anspruch, der vor zwei Jahren einmal mit v. Kaiser eine Nacht hindurch bei Albrecht gespielt hat. Als die beiden Spieler endlich am hellen morgen das Alberthöfe Lokal verlassen mußten, war v. Kaiser der „Angestellte“ Weide Herren gingen dann in die Wohnung des Zeugen im Hotel Bristol und das Zeu wurde dort fortgesetzt mit dem Schlussfest, daß v. Kaiser 12 400 Mark verloren hatte. Mit der Regulierung dieser Schuld hat es dann gehapert. Von der Schuld sind erst 2 400 Mark reguliert, der Rest von 10 000 Mark steht noch offen. v. Kaiser erklärt dies damit, daß infolge der Artikel im Tageblatt damals auch seine Spielschulden nicht an ihn bezahlt haben und er deshalb nicht habe einzahlen können, warum er allein bezahlen sollte. Er müsse in jener Nacht stark animiert gewesen sein, da er sich sonst auf ein Spiel nicht eingelassen haben würde, bei dem die Chancen für ihn von vornherein sehr schlecht standen. Der Zeuge erwidert, daß er von simuler Täuschung des Angeklagten nichts gemerkt habe, andernfalls würde er mit dem Angeklagten selbstverständlich nicht gespielt haben. — Justizrat Dr. Sello stellt fest, daß v. Kaiser zu der Zeit, als er dem Zeugen das Geld schuldig wurde, von anderen Herren über 15 000 Mark zu fordern hatte. — Eine große Diskussion veranlaßt der von Rechtsanwalt Dr. Schachtel gestellte Antrag, daß in Gemäßigkeit des § 256 der St.-P.-D. die Zeugen erst im Zusammenhange sich äußern sollen, dann den Angeklagten Gelegenheit gegeben werde, sich zu äußern und hierauf erst dem Staatsanwalt zu gestatten, Fragen zu stellen, damit nicht durch das jetzige System der vorherigen Befragung durch den Oberstaatsanwalt der Zeuge einseitig beeinflußt werde. Oberstaatsanwalt Dr. Isenbiel legt aufs Entschiedenste Bewahrung gegen den Vorwurf der „einseitigen Beeinflussung“ ein. Ein solche habe ihm in seinem ganzen amtlichen Leben stets fern gelegen und er müsse die Protokollierung der Auseinandersetzung des Verteidigers beantragen. — Dr. Schachtel: Ich habe natürlich nur eine *natürliche* Beeinflussung im Auge gehabt, die der Gesetzgeber vermeiden wollte. Die vom Staatsanwalt beantragte Protokollierung wird vorgenommen. Auf Antrag des Oberstaatsanwalts wird das Protokoll über die Vernehmung des Zeugen vor dem Untersuchungsrichter verlesen. Die damaligen Aussagen des Zeugen klangen recht ungünstig für die Angeklagten. Danach soll v. Kaiser, als er an Begleichung der Spielschulden erinnert wurde, u. a. gesagt haben: „Sie sind aktiver Offizier und ich Civilist. Sie bekommen überhaupt nicht von mir, ich würde mich eventuell an Ihren Regimentskommandeur wenden.“ — v. Kaiser bestreitet, eine Drohung in dieser Form ausgesprochen zu haben. Er habe nur gesagt, daß, wenn ihm der Zeuge unangenehmenkeiten bereiten würde, er dasfelbe ihm gegenüber thun würde. Der Zeuge erklärt auf dringendes Befragen des Justizrats Dr. Sello, daß er nicht sagen könne, daß der Angekl. v. Kaiser mit dem Regimentskommandeur droht habe und nur eine ähnliche Auseinandersetzung, wie sie jetzt v. Kaiser gemacht habe, in Erinnerung habe. Der Zeuge bestätigt auch dem Angeklagten, daß dieser ihn wegen seiner Auseinandersetzung um Entschuldigung gebeten und gefragt habe, diequelle sei nur in der Bezeichlichkeit erfolgt. — Justizrat Dr. Sello: Da hier nun wieder ein Protokoll verlesen worden ist, mit der Motivierung, daß festgestellt werden soll, was der Zeuge früher ausgesagt hat, so muß — selbst wenn die Verhandlung sich auf ein Vierteljahr ausdehnen sollte — die Verteidigung beantragen, *sämtliche* Protokolle über die Vernehmungen aller Zeugen in Gegenwart der wieder herbei zu eifsernden Zeugen zu verlesen, gleichfalls um festzustellen, was diese ausgesagt haben und unter welchen Umständen dies geschehe. — Oberstaatsanwalt: Ich habe gar nichts dagegen und bitte nur um genaue Formulierung des Antrags. — Vorw.: Ich habe schon wiederholt betont, daß für den Gerichtshof nichts anderes maßgebend sein kann, als was hier gesagt wird. Der Vorstehende fragt den Angeklagten v. Kaiser ob er selbst den Antrag des Verteidigers bestritt und die Belebung der sämtlichen Protokolle wünsche. Der Angeklagte erklärt, daß er zu diesem Zweck zunächst eingehend mit seinen Verteidigern beraten müsse. Dazu sollte die am Montag stattfindende Unterbrechung der Verhandlung benutzt werden.

Hierauf wird Rechtsanwalt Wronker als Zeuge aufgerufen, der die Verteidigung des Wolff in dieser Angeklagten übernommen hatte. Auch er bestätigt, daß Wolff auf jeden Unbefangen einen vorzüglichen Eindruck, den Eindruck eines vollkommenen Gentleman machen müsse. Er habe ihn für einen wohlhabenden Mann gehalten. Nach Wolffs glaubwürdig erscheinenden Angaben sei er nur 6—8 mal im Centralhotel gewesen und mit den Angeklagten nicht in intimen Bekehr getreten. Wolff will auch per Saldo wenig oder gar nichts bekommen haben. Er hatte, wie sich aus seinen Angaben ersehen ließ, nur zu seinem Vergnügen gespielt, denn er hatte mit seiner Vergangenheit vollständig gebrochen und nun wohl den Ehrengesetz in bessere Kreise zu kommen. Aus einem an seine Ehefrau gerichteten Briefe ist zu erschließen, daß Wolff gestohlen ist, weil er die Verjährung hatte, das nach dem Tageblatt-Artikel ganz kolossale Sachen sich entwickeln und er selbst wegen seiner Anteriorität verhaftet werden würde. Ein längeres Haft glaubte er bei seiner zerrütteten Gesundheit nicht aushalten zu können. — Oberstaatsanwalt: Woher kam dieser Brief? — Zeuge: Das kann ich Ihnen nicht sagen, das weiß ich nicht. Ich erhielt ihn aus den Händen seiner in Charlottenburg wohnenden Frau, der Brief ist vorsichtigerweise nur datiert „30. 12. 98“. (Seiterlein) Der Zeuge verliest unter Hinweis auf seine Pflicht der Amtsverjährungszeit aus dem Briefe nur einzelne Stellen. Rechtsanwalt Wronker hat aus ihnen den Eindruck gewonnen, daß Wolff nicht aus Furcht vor Strafe entflohen sei, sondern zur Vermeidung einer langen Untersuchungshaft, daß er jetzt unter keinen Umständen es ablehnen würde, eine fürtze Untersuchungshaft auf sich zu nehmen und daß er nach Beendigung dieser Verhandlung bestimmt kommen werde. — Oberstaatsanwalt Dr. Isenbiel: In der Reutenschen Sache hatte sich Herr Wolff auch auf längere Zeit unsichtbar gemacht.

Es werden mehrere Zeugen vernommen, die nicht wesentlich anders aussagen als die übrigen Zeugen: sie haben nichts Verdächtiges beim Spiel bemerkt, die Angeklagten haben gewonnen und verloren, man kann nicht behaupten, daß sie unfair gespielt haben. Auch über die hohen Verluste einzelner Personen werden noch Mitteilungen gemacht. Insoweit daraus bestehende Folgerungen gezogen werden sollen, wird ihnen seitens der Verteidigung mit der Bemerkung begegnet, daß große Verluste auch in anderen Kreisen vorkommen und Graf Beck im „Turfclub“ beispielsweise über 100 000 Mark verloren haben soll. — Bei der Vernehmung eines dieser Zeugen kommt es wieder zu einer lebhaften Scene. Rechtsanwalt Dr. Schachtel tritt lebhaft einer Aussage des Vorstehenden über eine Stelle dieser Zeugenaussage entgegen. Der Vorstehende erklärt energisch, daß er sich diese Art und Weise ernstlich verbitten müsse und im Wiederholungsfalle den Gerichtshof wegen Verhängung einer Ordnungsstrafe befragen werde. Er wisse, wie die Mitglieder des Kollegiums über das Verhalten des Verteidigers denken. — Rechtsanwalt Dr. Schachtel erklärt, daß er keineswegs persönlich sich gegen den Vorstehenden gerichtet habe, sondern nur sachlich die Interessen seines Klienten wahrenehmen wollte.

Nach der Pause macht der Vorstehende bekannt, daß er zu seinem Bedauern gezwungen sei, die Verhandlung abzubrechen, da durch den Gerichtshof geschäftliche Angelegenheiten von unanfahrbarem Wertigkeit zu erledigen seien. Es handelt sich dem Vernehmen nach um eine durch die lange Dauer dieses Prozesses notwendig gewordene anderweitige Verteilung der laufenden Geschäfte. Dann erbittet sich

Rechtsanwalt Dr. Schachtel noch einmal das Wort: Der Herr Vorstehende hat vorhin der Androhung einer Ordnungsstrafe die Beurteilung hinzugefügt, daß er wisse, wie die übrigen Mitglieder des Richterkollegiums über mich dachten. Ich möchte fragen, ob sich dies auf meine Person beziehen soll und im Falle einer nicht zufriedenstellenden Erklärung die Bitte aussprechen, den Vorgang zu Protokoll zu nehmen. — Der Präsident erklärt, daß weder er, noch ein Mitglied des Kollegiums gegen die Person des Verteidigers das geringste einzuwenden haben, daß aber die Anträge des Verteidigers nach Auffassung des Gerichts minuter lästig seien. — Rechtsanwalt Dr. Schachtel: Es handelt sich also nur um einen sachlichen Zwiespalt? — Vorstehender: Ganz gewiß. — Dr. Schachtel: Dann bin ich zufrieden.

Die Sitzung wird hierauf geschlossen und die Fortsetzung der Verhandlung auf Dienstag, den 17. d. M., vormittags 9 Uhr, anberaumt. —

Eine Rktion an den Pinke-Abel leisten sich gleichzeitig der fröhliche Reichsbote und das Organ des Bundes der Landwirte. Der pastorale Reichsbote führt den Spieler zu, die im „Harmlosen“-Prozeß als Angeklagte und Zeugen figurieren: „So schwinden alle sittlichen Begriffe und Grundsätze — und es bleibt kaum noch etwas übrig, als ein *überer* Herr begriff, der im Spiel und im Spielschuldenmachen nichts Unrechtes mehr sieht, sondern nur darin, wenn die Spielschulden nicht glatt bezahlt werden — und der es sogar als Ehrenpflicht betrachtet, zum Selbstmord zu greifen, wenn die Zahlung der Spielschulden unmöglich ist. In welche **Mehrgründen** der sittlichen Verwirrung und des Verderbens führt das alles! Darans aber ergiebt sich auch, daß — zumal, wenn man in diesem Prozeß sieht, wie große Kreise der höheren Gesellschaftsklassen von diesen verderblichen Anschauungen durchdrungen sind, — die öffentliche Moral bekräftigt ist, mit energischem Ernst gegen dieses Treiben aufzutreten. Wohin soll es führen, wenn in diesen Kreisen, die in **Staat und Gesellschaft** vielfach die Autorität repräsentieren, die sittlichen Begriffe schwinden und sie in dieser traurigen Beleuchtung, wie sie von diesem Prozeß ausgeht, vor der Öffentlichkeit stehen! Wenn die Autorität ihre sittliche Grundlage verliert, dann sinkt sie selbst dahin, und solche Vertreter sind ihre Totengräber. Es ist wahr, in den unteren Klassen herrschen ebenfalls Laster und Sünden; aber das ist keine Entschuldigung für die höheren Klassen, denn sie wollen ja doch die Aristokratie, die Besserung und die Vornehmheit und die Träger der Autorität sein. Das verpflichtet sie, sich auch durch sittliche Lebenshaltung auszuzeichnen.“ In den Kreisen, an deren Adresse solche Erziehungungen gerichtet sind, pflegt man darüber cynisch zu lachen. Ja, wenn den „unteren“ Klassen Rucht und Sitte gepredigt wird, so läßt man sich das gefallen; aber „uns kann keiner“! —

Kleine Chronik.

Typhus beim Militär. Der Brecker General-Anzeiger meldet auf Grund authentischer Erkundigungen zu den Typhus-erkrankungen beim 51. Infanterie-Regiment folgendes: Anfangs dieser Woche sind bei der 10. Kompanie des genannten Regiments sechs Leute unter typhusverdächtigen Ercheinungen erkrankt. Der Krankheitsverlauf ist jedoch ein normaler. Sterbefälle sind nicht vorgekommen, so daß man mit Bestimmtheit annehmen darf, daß nach den getroffenen Vorsichtsmaßregeln der Verbreitung der Seuche vorgebeugt ist. Die eben eingetroffenen Rekuter sind um eine Aufstellung zu vermeiden, teilweise in Bürgermassenquartieren oder in einer entfernten Kaiser untergebracht; die alten Leute der Kompanie sind vollständig isoliert und kommen im Dienst mit den anderen Mannschaften nicht in Beziehung. Man nimmt an, daß sich die erkrankten Leute bei den Herbsttagen angefleckt haben. —

Franz Charlotte Embden, Schwester Heinrich Heines, ist 99 Jahre alt, in Hamburg gestorben. —

Aus dem Leben eines Groß-Schäfermeisters. Der Großschäfermeister Schubert in Budapeßt ist verschwunden und hat vermutlich Selbstmord begangen. Man sandt in seiner Wohnung Quittungen über bezahlte Vorhendifferenzen in der Höhe von 150 000 Gulden. —

Verunsicherte Nachrichten.

Ostelbische Schulzustände. Die zweitklassige Volksschule in Pleine, Kreis Lüslit, ist, wie der Königsberger Zeitung mitgeteilt wird, bereits seit dem 22. Juni d. J. geöffnet, weil eine Renovation bzw. ein Umbau des Schulhauses vorgenommen wird. Der Unterricht ist also fast vier Monate ununterbrochen ausgezögert worden und auch bis heute noch nicht aufgenommen. — Man stelle sich einmal vor, daß Soldaten aus Mangel an Kasernen vier Monate lang beurlaubt werden müßten! —

Über die in Lübeck erfolgte Aufhebung einer Spielhölle liegen jetzt folgende Einzelheiten vor: Der dortigen Polizei war es schon seit längerer Zeit bekannt, daß in dem Böllischen Restaurant in der Fischstraße Glücksspiele geduldet würden. Fast an jedem Abend trafen sich dort eine größere Anzahl Kellner, um dem Spielerne zu huldigen. Erstens unvermeidet die heilige Hermannad, so wurde die Gesellschaft ganz harmlos beim Spiel des 66 angelotst. Trotz dieser Misserfolge behielt die Polizei die Spielhölle im Auge, bis es ihr gelang, die „Harmlosen“ bei dem berüchtigten Glücksspiel „das große Los“ zu überraschen. Im Auto waren Geld und Karten konfisziert und die Personalien der Spieler festgestellt. Im ganzen waren es etwa zehn „Harmlosen“, die erwischt wurden. Außer den auf frischer That Erstappon sind aber noch weitere Kellner in die Spielaffaire verwickelt, so daß sich demnächst wohl eine ganze Reihe derselben vor Gericht zu verantworten haben wird. —

Um die Verdienste Miliants, denen neulich von der serbischen „Volksvertretung“ Anerkennung zu teilen wurde, ins rechte Licht zu sehen, giebt eine Berliner Zeitung folgende Zahlen wieder: Seit dem Attentat vom 6. Juli 1899 wurden, soweit es bekannt geworden, 376 Personen (im Innern des Landes soll es ihrer noch mehr geben) verhaftet, 281 Personen (darunter 12 serbische Staatsangehörige) aus dem Lande verwiesen, mehr als 200 Personen flüchteten aus dem Lande, etwa 20 Personen wurden vollkommen vermisst, 71 Personen verloren ihre staatlichen Amtstellungen, Pensionen, Lieferungen u. s. w., zusammen bei 950 Personen. An Menschenleben gingen infolgedessen bisher 4 zu Grunde (einschließlich Knezevitsch Hinrichtung). 2 wurden wahnsinnig, 64 zu zu-

sammen 411 Jahren zu weit überwiegender Teile wegen Beleidigung Milans) schweren oder einsachen Kerker oder Haft verurteilt, 52 sollen noch der Aburteilung harten, 56 wurden freigelassen und stehen meist unter Polizeikontrolle oder gar in Haushalt, während die übrigen ganz willkürlich im Kerker gehalten werden. —

Kapitalisten als Fastenprediger sind eine lächerliche Erscheinung und doch begegnet man ihnen oft im täglichen Leben. Vor allen anderen zeichnen sich hierin die rheinischen Fabrikanten aus. Freilich verlangen sie nicht, daß die Kapitalisten auf ihren Luxus verzichten und weniger Fälle arrangieren oder auf Badereisen, Pferderennen oder sonstige Vergnügungen hin die siecle verzichten sollen, sondern sie wenden sich an die Polizei und Regierung, damit diese die Arbeiter zum Verzicht auf Vergnügen zwingen. Der Verein der Industriellen des Regierungsbezirks Köln hatte vorigen Montag eine Vorstandssitzung, in welcher eingehend über die Einschränkung der öffentlichen Lustbarkeiten verhandelt wurde. Der Vorstand hatte eine Umfrage bei den Mitgliedern veranstaltet, als deren Ergebnis nach der Kölnischen Zeitung die Thatache zu vermerken ist, daß in den beklagten Verhältnissen durchaus kein Wandel eingetreten ist, sondern das vielmehr die höhere Löhne im allgemeinen weder zur Vermehrung der Spareinlagen noch zur Verminderung der Vorschüsse geführt haben. Es ist der Fall. Die Verhältnisse liegen nicht allenthalben gleichartig, aber überwiegend sehr erschrecklich. Neben diesem Mangel an Sparsumme ist es besonders der übermäßige Branntweingenuss, der zu großen Unzuträglichkeiten führt, weshalb von vielen Seiten dringend verlangt wird, daß der Schnapsverkauf nicht vor 8 Uhr morgens stattfinden dürfe. Dieses hat der Vorstand des Vereins schon vor geraumer Zeit bei der Regierung in Köln beantragt, aber bisher keinen Erfolg damit erzielt. Da nun auch die anderen Bestrebungen, betreffend die Zusammenlegung der Kirmessen und deren Beschränkung auf den Sonntag, allenfalls Montag, bisher keine durchschlagenden Erfolge erzielt haben, obgleich die zuständigen Behörden den diesseits geäußerten Ansichten beipflichten, so beschloß der Vorstand, zunächst eine erneute Einigung an den Minister des Innern zu richten und darin die Darlegung zu ergänzen, die er vor etwa Jahresfrist im Auftrage einer großen Versammlung von Abgesandten rheinisch-westfälischer Handelskörpern an das genannte Ministerium sowie an die zuständigen Regierungsbehörden in Rheinland und Westfalen gerichtet hatte. Es läßt sich annehmen, daß die Löhne nicht so viel gesteigert sind, als die Preise der notwendigen Lebensmittel, und daß deshalb keine Zunahme der Spareinlagen, wohl aber eine Vermehrung der Vorschüsse beobachtet worden ist. Würden die Fabrikanten einmal versuchen, von dem Gelde zu leben, was selbst den bestbezahlten Arbeitern an Lohn gegeben wird, dann würden sie die Ursachen der vielen Vorschüsse bald erkennen. Die Klagen über den starken Branntweingenuss deuten darauf hin, daß die Ernährung der Arbeiter viel zu wünschen übrig läßt. Der Kampf gegen die Volksfeste zeigt die innere Natur des Kapitalismus. Nur arbeiten und Werk schaffen soll der gewöhnliche Mensch. Der Geiz ist nur für die Reichen da. Wie einst die Kapitalisten sich zum Protestantismus bekannten, weil durch denselben viele Feiertage abgeschafft wurden, so wollen jetzt die Fabrikanten den Puritanismus für die Arbeiter durch Polizei und Gesetz einführen. Die alten Puritaner predigten die Enthaltsamkeit, aber sie versprachen den Fastenden die ewige Seligkeit. Die kapitalistischen Fastenprediger verlangen von den Arbeitern, daß sie darben und entbehren und auf jedes Fest verzichten sollen, damit der Kapitalprofit steigt und die Kapitalisten in größeren Überfluss leben können. Deshalb wenden sie sich nicht an die Opfer ihrer Fastentheorie, sondern an die Regierung, damit den Arbeitern die Feiern entzogen werden, auf welche sie nie freiwillig verzichten würden. —

Vereine, Versammlungen, Vergnügen.

Mittwoch, 18. Oktober:

R. Neustädter Arbeiter-Gesangverein. Jeden Mittwoch abends 8½ Uhr Übungsstunde im „Weisen Hirch“. Turnverein „Vorwärts“ Eudenburg. Jeden Mittwoch und Freitag abends 8 Uhr Turnstunde in „Friedrichslust“. Turnverein „Jahn“ Eudenburg. Jeden Mittwoch und Freitag Turnabend in der „Birke“ Bierhalle, Schöningerstraße 28. Gesangverein Gemüthlicher Chor, Budau. Jeden Mittwoch abends 8½ Uhr Übungsstunde bei G. Balzer, Klosterbergstraße 5. Arbeiter-Gesangverein Budau. Jeden Mittwoch abends 8½ Uhr, Übungsstunde in Hädelers Restaurant, Dorotheenstr. 19. Gesangverein „Männerchor“ Fernersleben. Jeden Mittwoch abends 8 Uhr Übungsstunde bei Lautsch. Männer-Gesangverein Gr. Otersleben. Jeden Mittwoch abend Übungsstunde bei Baale. Männer-Turnverein Westerhüsen. Jeden Mittwoch und Sonnabend abends 8 Uhr Turnstunde im „Weisen Hirch“. Männer-Turnverein Lennendorf. Jeden Mittwoch und Sonnabend abends 8—10 Uhr Übungsstunde. Arbeiter-Turnverein Hohendodeleben. Jeden Mittwoch und Sonnabend abends 8 Uhr Übungsstunde bei Sixtus. Neuhausenleben. Turnverein Jahn. Jeden Mittwoch und Sonnabend, abends 8 Uhr, Turnstunde im Diana-Bad. Burg. Gesangverein „Worwärts“. Jeden Mittwoch, abends 8 Uhr, Übungsstunde bei Fesse.

Wasserstände.

+ bedeutet über — unter Null.

	Geb.	14. Okt.	15. Okt.	16. Okt.	17. Okt.	18. Okt.
Baruth	+	+ 0.02	+ 0.14	—	—	0.12
Brandenburg	+	+ 0.08	—	+ 0.12	—	0.04
Berlin	+	+ 0.09	—	+ 0.12	—	0.03
Lehrte	+	+ 0.08	—	+ 0.07	—	0.01
Augsburg	—	—	—	+ 0.40	—	—
Dresden	—	- 0.92	—	- 0.90	—	0.02
Torgau	—	+ 1.18	—	+ 1.16	0.02	—
Wittenberg	—	+ 1.29	—	+ 1.27	0.02	—
Baark	—	+ 1.66	—	+ 1.44	0.12	—
Schönbeck	—	+ 1.53	—	+ 1.50	0.03	—
Magdeburg	—	+ 1.60	—	+ 1.52	0.08	—
Langensalza	—	+ 2.26	—</			

K. Lublin

empfiehlt
als besonders preiswert
Louisianatuch
H. L.

10 Meter 3.00 Mark.
20 Meter 5.90 Mark.

Solid im Tragen, bewährt beim Waschen.
Dieses Tuch behält nach der Wäsche den
weichen, seidenartigen Charakter u. zeichnet
sich durch besondere Haltbarkeit aus.



11

Butter! Butter!
feinste und feine Tischbutter
sowie gute Backbutter
empfiehlt
in allen Preislagen

S. W. Süder
Große Marktstr. u. Stephansbrücke-Ecke.

Arbeitsnachweis der Gewerkschaften

Überalliges Justizbüro

kleine Klosterstraße 15, parterre. Eingang durch den Saal rechts.
Telegraph: Magdeburg 1409.

Gästezeit: Sonntags 9-1 Uhr, nachmittags 5½-7½ Uhr.
Sonntags Arbeitserziehung für Schuhmacher und Schneider. Feierliche Gewichts-
und Maßnahme Dienstag in Sälen der Urfest-, Jacobsthal- und Anna-
Zimmerung, Bürosachen, Kleidermeister, Fleischerei, Dampfküche, Schänke,
und Salz- und Fleischereiflämpe.

Gejagt werden:

Schuhmacher, Webmutter, Weber, Spinnwirkerin u. Ziermutter, Schneider, Fräulein,
Schneiderin u. Hosen- und Jacke Damenschneid. Säle u. Stoff- und Stoffel-
Schneider, Schuster, Sohne u. Tochter, Drucker, Schänke für Gaststätten und
die Feierlichkeiten.

Stadt. Arbeitsnachweistelle
namentlich. Bei der Hauptwache Nr. 5
Telegraph: 2. Büro Nr. 2150-2151.
Gästezeit: 8-12 Uhr morgens und 3-6 Uhr abends.
Schlafzeit: 10-1 4-7

Es werden gesucht:

Waisenhaus: Kinder u. Kinder, Fräulein, Kinder, Schneider und Schneiderinnen,
junge Kinder oder Geschwister als Dienst, Servitessen, Tischler, Web-
mutter, Schneider, Fräulein, Schneider, Schneider, Schneider, 1 Schänke für Gast-
stätten und Schänke für Säle und Salz-

Waisenhaus:

Fräulein und Dienstmädchen: Dienst, Kinder oder Dienst und Schänke für
Säle und Salz- und Fleischerei.

**Gardinen
und Fensterspitzen**
unterrichtet billig empfiehlt
Bazar Magdeburg
Johannes-Bazar, 2. Stockwerk 1.
Telegraph: Bazar, 2152-2153.
Telegraph: 11-12 Uhr; Sonnab-
tag keine Spannungen. 2152

unbillige Frankenheit
werden mit unbilligen Franken
bedacht sind
Visser, Klempnermeister Prakt.
Magdeburg, Johannisstr. 3.
Telegraph: 11-12 Uhr; Sonnab-
tag keine Spannungen. 2152

2684

Nähen gratis.

Federdichte Inletts

rot und rotgestreiftes Deckbett
ohne Röhr
4 Mtr. 130 breit M. 4.50
Unterbett 4 Mtr. 125
breit 4.50
2 Kissen, 5 Ellen 2.50
Ganzes Bett M. 11.50
Vorzüglich gute Qualität!

Billigste Inletts

glatt, rot und rot gestreift.
Decke, 9 Ellen M. 2.90
Unterbett, 9 Ellen 2.90
2 Kissen, 5 Ellen 1.60
Ganzes Bett M. 7.40

Feinste Inletts

neubunt und rote
Decke, 4 Mtr. 130 breit
M. 7.20 u. M. 9.-

Bettlakenleinen

150 cm breit
à Loden 3 Ellen lang, 98 Pf.
M. 1.25, 1.50, 1.80 bis 2.75.

Weisse und blonde Bettbezüge

à Bezug M. 3.-, 3.75 bis 5.-

Carl Kriegsmann

Ausflener-Geschäft
2823 Ecke Hauptwache-Ecke.

Rabatt-Marken.

Bei

Einkäufen bitten wir unsere
Kinder, sich auf die Volks-
stimme zu beziehen.



Möbel, Spiegel und Polsterwaren

treffe Arbeit, erprobte
C. Dittmar, Tischlermeister

Tischlerfrugstrasse 26. 770

Rabatt-Marken.

Hemden- tuche

wiegenmäßig billig.

A 68 cm breit, wiegenmäßig
Meter 18 Pf.

J 75 cm breit, wiegenmäßig
Meter 25 Pf.

C 80 cm breit, wiegenmäßig
Meter 30 Pf.

D 86 cm breit, wiegenmäßig
Meter 35 Pf.

L 88 cm breit, wiegenmäßig
Meter 42 Pf.

Seiden- Lüftanlage

82 und 130 cm breit

Meter 32, 39 bis 57 Pf.

hans- und Cetas-
leinen 2523

stoffe 1. breit, Meter 35, 43,

50 bis 72 Pf.

gewebe 1. 12. Meter
17.50 bis 25 Pf.

Carl Kriegsmann

Ausflener-Geschäft

Ecke Hauptwache.

Rabatt-Marken.

Standesamt.

Magdeburg, 14. Oktober.
Aufgebot: Arzb. Xaver Lengas in
Bückau mit Emma Dreyerstedt hier. Arzb.
Guido Bachmann mit Selma Rauschenbach
in Behma. Führherr Otto Arpke gen.
Schäfer in Frose mit Karoline Wilhelmine
Bertha Schwente hier. Precht Friedrich
Otto Augustin in Neuz mit Anna Henning
in Trebitz. Hausdiener August Wedler mit
Martha Gerde hier. Barbier Bernhard
Nies mit Wilhelmine Schulz hier.

Hechtliehung: Hauptm. und
Brig.-Adj. Heinrich v. Jordan mit Clara
v. Gennstein hier. Mechaniker Hermann
Springer mit Alma Rettig hier. Verf.
Beamter Wilhelm Leddenburg mit Meta
Niemann hier. Schlosser Louis Hinne mit
Anna Schreiber hier. Bratt. Arzt Dr.
med. Erich Schwarzkopf mit Elisabeth
Köster hier. Schlosser Wilhelm Lahne in
Bückau mit Sophie Baustek hier. Bandagist
Wilhelm Kübler in Harburg a. E. mit
Minna Schlottau hier. Schneider Walter
Arnold mit Marie Brose hier.

Geburten: Wilhelm, S. d. Maschinene-
bauers Wilhelm Köppel. Bertha, T. des
Kutschers Paul Hentschel. Else, T. des
Hilfsweichenstellers Wilhelm Burk. Arno,
S. des Drechsels Albin Rudert. Gerhard,
S. des Bäckermeisters Maximilian Sander.
Friederike, T. des Arzb. Ferdinand Eichholz.
Karl, S. des Arzb. Hermann Paul.
Todesfälle: Hermann Böhler, Pfarr.,
73 J. 1 M. 14 T. Elisabeth, T. des
Hauschlächers Hermann Danesch, 8 M.
8 T. Gottfried Moritz, ehem. Maurer,
75 J. 6 M. 4 T. Walter, S. des Arzb.
Oskar Spießarth, 21 T. Wilh. Böttcher,
Rechnungsrat, Zahlmeister a. D., 71 J.
7 M. 23 T.

Vom 16. Oktober.

Aufgebot: Kaufmann Karl Christi.
Louis Henze in Hannover mit Margarete
Josephine Klara Döpfermann hier. Arbeiter
Ferdinand Ernst Emil Nolte mit Friederike
Dorothee Dölle in Dömersleben. Maurer
Karl Friedrich August Herrling in Prester
mit Frieda Bertha Gruhn in Eracau.
Schuhmann Albert Herzberg mit Wanda
Editha Franziska Nagelino in Meß
Postill. Friedr. Bieh hier mit Wilhelmine
Müller in Gr. - Annenleben. Schmid
Otto August Köpke in Neustadt mit Anna
Marie Wilhelmine Voigt in Remersleben.
Echtliehung: Hilfsbrenzer Ernst Schernau mit Elisabeth Wernerde h.
Kaufmann Gustav Heinemann mit Ella
Sperling hier. Klempner Richard Walther
mit Wilhelmine Bartels hier. Arzb. Theod.
König mit Ida Siegerhirt hier.

Geburten: Elisabeth, T. des Buch-
halters Wilhelm Peters. Gertrud, S. des
Ingen. August Schmüding. Hedwig, T.
des herzhaften Dieners Franz Strzelecki.
Ernst, S. des Arzb. Karl Schütz. Luisa,
T. des Schlossers Franz Freitag. Johanna,
T. des Arzb. Otto Bühner. Alfred, S. des
Postföhlers Heinrich Eberhardt. Charlotte,
T. des Lageristen Reinhold Henning.
Bertha, T. des Ingen. Johannes Weisner.
Erna, T. des Handelsmanns Bernhard
Kremer. Friedrich, S. des Restaurateurs
Friedrich Benz.

Todesfälle: Karl Geipel, Buchschneid.,
37 J. 3 M. 15 T. Fritz, S. des Handels-
manns Emil Legerloß, 3 J. 4 M. 13 T.
Friederike, geb. Hilberg, Wive des Damen-
kleidermachers Friedrich Jordan, 83 J.
1 M. 8 T. Gerhard, S. des Schuhfestsellans
Hermann Krägenow, 2 J. 5 M. 10 T.
Auguste, geb. Schneidemind, Wive des
Frankenwärters Karl Fröhlich, 56 J. 3 M.
8 T. Dorothee Erbs, geb. Dies, gebannte,
52 J. 7 M. 11 T. Klara, geb. Breit-
schneider, Wive des Gastwirts Friedrich
Thäu, 61 J. 3 M. 15 T. Dorothee, geb.
Freie, Wive des Schäfers Heinrich Nehls,
80 J. 7 M. 18 T. Rosalie, geb. Schönert,
Wive des Schneidermeisters Eduard Flade,
89 J. 9 M. 27 T. Marie, geb. Schimke, Ehefrau des Wagentäters
Schulz, 45 J. 10 M. 11 T. Jenny, T. des
Arbeiters August Wedemann, 4 M.
17 T. Walter, unehel., 4 M. 10 T.

Sudenburg, 14. Oktober.

Aufgebot: Tändreher Otto Hermann
Böttcher mit Pauline Auguste Theresia
Schulz hier.

Echtliehung: Former Gustav

Barth mit Auguste Stammer hier. Schmid

Otto Rothe mit Emma Lehmann hier.

Schlosser Karl Walther mit Martha Dorn-
stedt hier. Schlosser Karl Baez mit Anna

Broel hier. Tändreher Willy Schönfeld mit
Elise Großkopf hier.

Geburten: Else, T. des Schlossers

Bernhard Böß, Walter, S. des Arbeiters

Gustav Weiß, Emma, T. des Arbeiters

Otto Niemann.

Todesfälle: Anna, T. des Eisenb-

hilfsbremers Wilh. Hartung, 6 M. 23 T.

Theresia, geb. Thiele, Wive des Professors

Wilhelm Tell, 64 J. 6 M. 6 T. Else,
T. des Schlossers Berth. Böß, 17 J.

Vom 16. Oktober.

Echtliehung: Droschkenbesitzer

Emil Heise mit Elise Hochgräfe. Mechan.

Karl Schmalz mit Bertha Bübbe. Schloss.

Ernst Schneider mit Minna Heise.

Geburten: Bertha, T. des Stein-

druckers Albert Vogt. Walter, S. des

Arbeiters Hermann Fröde. Otto, S. des

Stochtmachermeisters Wilh. Land. Wilhelm.

Geburten: Carl, S. des Eisenb-

remers August Raubaum, 9 J. 11 M.

20 T.

Sudenburg, 14. Oktober.

Aufgebot: Tändreher Otto Hermann

Böttcher mit Pauline Auguste Theresia

Schulz hier.

Echtliehung: Former Gustav

Barth mit Auguste Stammer hier. Schmid

Otto Rothe mit Emma Lehmann hier.

Schlosser Karl Walther mit Martha Dorn-
stedt hier. Schlosser Karl Baez mit Anna

Broel hier. Tändreher Willy Schönfeld mit
Elise Großkopf hier.

Geburten: Else, T. des Schlossers

Bernhard Böß, Walter, S. des Arbeiters

Gustav Weiß, Emma, T. des Arbeiters

Otto Niemann.

Todesfälle: Anna, T. des Eisenb-

hilfsbremers Wilh. Hartung, 6 M. 23 T.

Theresia, geb. Thiele, Wive des Professors

Wilhelm Tell, 64 J. 6 M. 6 T. Else,
T. des Schlossers Berth. Böß, 17 J.

Vom 16. Oktober.

Aufgebot: Stadt Feuerwehrm. Friedr.

Wilhelm Lamprecht mit Emma Martha

Peters hier.

Geburten: Paul, unehel. Rudolf,

S. des Schmieds Ed. Kreuzer. Martha,

T. des Arbeiters Josef Pawlowski.

Todesfälle: Friedr. Schönian, Haus-